

Über die Jagd bei den Griechen.



Dritter Teil.

Die Ausübung der Jagd.



Der Hund.

ὡς ἔμεγε ἀλγεῖν, εἴπερ οὖν ἀνθρώπων πιστότερος καὶ εὐνοότερος
ἐλήλεγκται κύων. Ael. VII. 10.

Die Wertschätzung des Hundes.

Unter den Gehülfen des griechischen Jägers nahm seinen hervorragenden Diensten entsprechend der Jagdhund, der im Laufe der Zeiten aus einem Sklaven zum treuen Freund emporgestiegen war, den ersten Rang ein, und darum mag er auch hier den andern Jagdgehülfen vorgehn. Eine Inschrift¹⁾ auf dem Grabe eines thessalischen Jägers Hippaimon nennt in bezeichnender Reihenfolge nach dem Namen des Herrn zwar zuerst den des Leibrosses, wie es in dem pferdetummelnden Thessalien selbstverständlich war, darauf aber den des mitbegrabenen (ὃς τῷ δεσπότῃ συντέθαπται Poll.) Jagdhundes Lethargus und dann erst an letzter Stelle des Dieners, und dem entspricht die sicher nicht zufällige Reihenfolge in der Aufzählung der Gehülfen des Jägers, der *συνεργοὶ κυνηγέτου* bei Pollux²⁾, wo Hunde und Pferde vor den Jagdsklaven und unter diesen wieder der Rüdemeister und Pferdeburche vor dem Netzsteller und Netzwächter stehen. Der Jagdhund, dem griechischen Jäger vor Jahrtausenden ebenso unentbehrlich wie dem Weidmann unserer Tage, füllte seine Stelle ja so gut aus, daß er der ganzen Kunst den Namen gab. Die Jagd ist dem Griechen die Kunst der Hundeführung (*κυνηγεσία, κυνηγέσιον, κυνηγία, κυνήγιον*. 'Η τῶν κυνῶν ἀγωγή *κυνηγέσιον καλεῖται ὁμωνύμως τῷ ἔργῳ* Poll. 5, 17) und der Jäger selbst schon bei Homer der Hundeführer (*κυνηγέτης, ἐπακτῆρ* d. i. ὁ κύνας ἐπάγων der, welcher Hunde zur Jagd anführt³⁾).

¹⁾ Poll. on. 5, 47: ἀνδρὶ μὲν Ἰππαίμων ὄνομα ἦν, ἔπρω δὲ Πόδαργος | καὶ κύνι Λήθαργος καὶ θεράποντι Βάβης.

²⁾ 5, 17: καὶ συνεργοὶ κυνηγέτου κύνες, ἔπροι, κυναγωγός, ἵππαγωγός, δικτυαγωγός, λιτόπτης κ. τ. λ. ³⁾ Vgl. Teil I, p. 17, Anm. 28.

Lesen wir bei Homer das Wort *κωνηγέτης* nur einmal⁴⁾, so hat es dagegen in der späteren Zeit den unbestrittenen Vorrang vor den gleichbedeutenden Worten.

Homers Erzählung vom Hunde Argus, die schon früher besprochen wurde⁵⁾, beweist zur Genüge, daß schon in alter Zeit Griechenjäger nicht nur die guten Jagdeigenschaften, sondern auch Anhänglichkeit und Treue des Hundes in hohem Grade anerkannten und ihm darum eine geradezu freundschaftliche Gesinnung entgegenbrachten; gibt es doch „keine Stelle von tieferem Pathos in Homers Werken, nicht Andromache mit ihrem Kind (Il. 6, 390 ff.), nicht Priamus vor Achilles (Il. 24, 470 ff.)“⁶⁾. Daß Hund als Schimpfwort galt, berechtigt gewiß nicht zur entgegengesetzten Ansicht. Dieses Mißgeschick teilt der Hund des griechischen Altertums mit den Hunden aller Zeiten und Völker⁷⁾.

Das Geschlecht edeler Hunderassen (der *γενναῖαι κύνες*)⁸⁾ führten die griechischen Jäger leicht begreiflich auf Stammeltern zurück, die von Halbgöttern und berühmten Helden der Vorzeit gezüchtet waren. So erscheint der Jäger Kastor als erster Züchter der Kastorhunde (*Καστόριαι κύνες*)⁹⁾, und eine andere Rasse stammte aus der Zucht des Königs Menelaus (*Μενελαΐδες*), wie ja auch die französischen Jäger des Mittelalters den Stammbaum einer ausgezeichneten Art von Parforcehunden bis ins siebente Jahrhundert auf die Hatzrüden des legendenverherrlichten jagdfrohen Bischofs von Lüttich, des Schutzpatrons des edeln Weidwerks zurückleiteten, indem sie sie als die Hunde des heiligen Hubertus bezeichneten und damit zugleich ihrer Vortrefflichkeit Ausdruck gaben.

Auch die Jagdgöttin Artemis hielt ihre schützende Hand über den Jagdhunden nicht minder als über den Jägern und wartete ihres Amtes als *λοχία* oder *λοχεία*, d. i. als Göttin der Entbindung ebenso bei Jagdhündinnen wie bei den Frauen¹⁰⁾.

Die Wertschätzung des Jagdhundes fand auch in der Herstellung von Hundestatuen¹¹⁾ und in Grabinschriften ihren Ausdruck. Eine solche ist das Epigramm des Simonides¹²⁾ auf eine Hündin Lykas, die ihre ausgezeichneten Eigenschaften in verschiedenen Revieren, am Pelion und Ossa und Kithäron bewiesen hatte und vor deren im Grabe bleichenden Gebeinen nach des Dichters Worten noch das Wild erzitterte.

Der nahen Beziehung, in die der Hund im allgemeinen und der Jagdhund im besonderen schon früh zu seinem Herrn trat, entsprach es, daß man dem einzelnen Tier einen Namen beilegte und ihn dadurch auf eine höhere, dem Menschen nähere Stufe erhob, auf

⁴⁾ Od. 9, 120. ⁵⁾ I, p. 17. ⁶⁾ Gladstone p. 443. ⁷⁾ Wenn Lenz, Zoologie der alten Griechen und Römer, 1856, p. 108 sagt: „Homer hat's nie soweit gebracht, dass er sich für Hunde begeistert hätte“ und zur Begründung dieser Behauptung auf die vielfache Verwendung ihres Namens in Schimpfworten hinweist, so hat er wohl nie deutsche Jäger, denen doch ihrer Hunde Wohl am Herzen liegt, kräftig schimpfen hören. ⁸⁾ Poll. 5, 37. ⁹⁾ Ebenda: *Καστόριαι δὲ καὶ Μενελαΐδες καὶ Ἀρμόδιοι ἀπὸ τῶν θρεψάντων ὀνομάσθησαν.* ¹⁰⁾ Anth. Pal. IX. 303: *Μούνας οὐτι γυναιξὶν ἐπήκοος, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς | συνθήρουσ' ὠξέειν Ἄρτεμις οἶδε κύνας.* A. P. IX. 311 heisst es von einer Jagdhündin: *Ἀρτέμιδος λάλεται λοχίων χάρις.* Vgl. auch 268! ¹¹⁾ Des Euthykrates, des Sohnes des Lysippus Pl. h. n. 34, 66; A. P. VI. 175: *Τὸν κύνα, τὸν πάσης κρατερῆς ἐπάδμονα θήρης, | ἔξεσε μὲν Λεύκιον, ἔνθετο δ' Ἀλκιμένης κ τ. λ.* ¹²⁾ Bei Poll. 5, 48; Jacobs, Delectus X, 16: *Ἡ σὺ καὶ φθιμένας λεύκ' ὅσπερ ἐνὶ τύμβῳ | ἴσχω ἔτι τρομέειν θήρας, ἀγρῶσι Λυκάς | τὰν δ' ἀρετῶν οἶδεν μίγα Πήλιον, ἃ τ' ἀρίδαλος | Ὀσσα, Κιθαιρῶνός τ' οἰονόμοι σκοπίαί.*

der nicht nur die Gattung, sondern die Eigentümlichkeit des einzelnen Individuums zur Geltung kam. Der älteste aller überlieferten griechischen Hundennamen ist der eines Jagdhundes, der Name des Argus des Odysseus, der sich von den sehr zahlreichen Hundennamen, die uns aus dem Altertum überliefert sind, neben *Φίλαξ* bis auf den heutigen Tag erhalten hat¹³⁾.

Schon dieses älteste Beispiel ist nach den Regeln gebildet, nach denen die Praxis bei der Nennung der Jagdhunde in späterer Zeit zumeist verfuhr: der Name ist kurz und betont eine hervorragende Eigenschaft des Tieres; war doch die Schnelligkeit (*ἄργος* „Hurtig, Schnell“ — adi. *ἀργός*)¹⁴⁾ für einen Jagdhund der homerischen Zeit unerläßlich.

Dafs auch der alte Jäger seinem Hunde einen kurzen Namen gab, würden wir aus der Natur der Sache schliessen dürfen, selbst wenn Xenophon¹⁵⁾ und in späterer Zeit Oppian¹⁶⁾ in seinem Lehrgedicht von der Jagd dies dem Jäger nicht ausdrücklich zur Regel machten und nicht eine sehr grofse Zahl von Jagdhundennamen auf Inschriften¹⁷⁾, bei Xenophon¹⁸⁾ und in den Verzeichnissen der Hunde des unglücklichen Jägers Aktäon¹⁹⁾ erhalten wären. Einsilbige Namen gab es nicht, weitaus die meisten sind zweisilbig, bei Xenophon alle. Doch verdanken wir einen Teil seiner Namen, wie auch sein Nachahmer Arrian annimmt²⁰⁾, seiner eignen Erfindung, während er wohl den gröfsten Teil in seiner Jägerpraxis im Gebrauch kennen gelernt hatte. Sicher verschaffte aber sein Ansehn, das viele Jahrhunderte weit über Griechenland hinaus in Jagdfragen unbestritten blieb, auch den selbst-erfundenen Namen Eingang, wogegen wohl die meisten zusammengesetzten und mehrsilbigen Formen in jenen Verzeichnissen der mythologischen Hunde des Aktäon, die zum Teil der Phantasie der auf Vermehrung der überlieferten Namen bedachten Dichter entsprangen, kaum in den Mund ausübender Jäger gekommen sind. Was sollten diese auch bei einem raschen Hunde mit Namen wie *Ἰχνοβάτης* oder *Ὀρείβασος*²¹⁾ und ähnlichen anfangen? Dafs Xenophon einem seiner Hunde den für den Jagdgebrauch ungeheuerlichen Namen Hippokentaurus gegeben habe, wie Pollux²²⁾ berichtet, ist mit Xenophons eigener Vorschrift, den Hunden kurze Namen zu geben, damit man sie leicht zurückrufen könne, nicht zu vereinigen und darum im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Ganz unzweifelhaft der gleichzeitigen Praxis entlehnt sind die drei Hundennamen bei Arrian²³⁾, da er sie in einem Zusammenhang erwähnt, der bei seinem lehrhaften Charakter andere als gebräuchliche nicht wohl zuliefs. Er ermahnt den Jäger, in gewissen Fällen seinen Hunden zur Steigerung ihres Eifers freundlich zuzureden und dabei jeden beim Namen zu

¹³⁾ Bäcker, de canum nominibus Graecis. Diss. Königsb. 1884, p. 7, Anm. (Die Abh. nennt p. 1—7 183 überlieferte Hundennamen und behandelt sie in etymol. u. lexikal. Beziehung. ¹⁴⁾ Über die Änderung des Accents vgl. Bäcker a. a. O. p. 14 ff. ¹⁵⁾ VII, 5: τὰ δὲ ὀνόματα αὐταῖς τίθεσθαι βραχέα, ἵνα εὐανάκλητα ᾖ. ¹⁶⁾ I, 144 ff. ¹⁷⁾ Auf den Darstellungen der kalydonischen Jagd des Glaukytes und Archicles, Gerh. A. V. 235, und des Ergotimus und Klitias, Monum. ined. IV, 54. ¹⁸⁾ VII, 5. ¹⁹⁾ Hygin. fab. 181; Ovid. met. III, 206—233; Poll. 5, 47 aus Äschylus; Apollod. bibl. III, 4, 4. ²⁰⁾ Cyneg. 31, 2: καὶ τὰ ὀνόματα δὲ ὅτι βραχέα καὶ εὐανάκλητα θετέον ταῖς κυσῶν, καὶ τοῦτο χρεὶ περθεσθαι αὐτῶ (i. e. Ξενοφῶντι: καὶ ὅσα ἀναγέγραφεν ὀνόματα, τὰ μὲν εὐρών, τὰ δὲ καὶ αὐτὸς ποιήσας, δεξιῶς ἀναγέγραφεν. ²¹⁾ Hygin. u. Ovid. ²²⁾ V, 47. ²³⁾ 18, 1.

nennen. „Gut, Kirrha! Gut, Bonna! Schön Horne!“ fügt er als Beispiel hinzu. Den letzten der drei Namen führte überdies seine eigene Jagdhündin, der er in seinem Werke ein Denkmal gesetzt hat²⁴).

Alle uns erhaltenen Namen von Jagdhunden hier anzuführen, würde zu weit führen²⁵). Es wird genügen, die bei der Namengebung vorwaltenden Gesichtspunkte an den Beispielen zu zeigen, welche bei den beiden Jägern Xenophon und Arrian vorliegen.

Die Namen sind meist in letzter Linie auf Eigenschaften des Körpers oder Geistes zurückzuführen. Doch nicht alle. Was z. B. mit Πόρραξ „Schildgriff“ zum Ausdruck gebracht werden soll, ist unerfindlich, und es bleibt, wenn anders der Name richtig überliefert ist²⁶), nur die Annahme, daß Xenophon dieses Wort, zumal es zweisilbig war, in Erinnerung an die vielen Berührungspunkte von Jagd und Krieg gewählt habe, wie auch Λόχος „Hinterhalt“ diesem Umstand seine Aufnahme in sein Verzeichnis zu verdanken scheint, das gleichfalls außer Beziehung zu den Eigenschaften des Jagdhundes steht. Im Hinterhalt zu lauern ist Sache des Katzengeschlechts, aber nicht des Hundes, der stets sofort zum offenen Angriff übergeht. Die Reihenfolge der Namen gibt vielleicht einen Fingerzeig: Πόρραξ (Schildgriff), Στύραξ (Lanzenschuh, Lanze), Λόγχι (Lanzenspitze, Speer), Λόχος (Hinterhalt oder der Lochos, die Heeresabteilung), Φρουρά (die Feldwache), Φύλαξ (der Wächter, der Einzelposten), Τάξις (die Aufstellung in Reih und Glied) und Ξίφων (Ξίφος das Schwert) stehen zusammen und alle scheinen mir beim Niederschreiben aus einem Gedanken Xenophons geflossen zu sein. Der Verfasser hatte mit Ψυχή (Seele), das ja auch sonst als Name im Gebrauch war, begonnen, Θυμός (der Mut) kam ihm danach leicht in den Sinn, und nun lag für den Soldaten Xenophon die Gedankenverbindung zwischen dem Mut und kriegsrischen Kunstausdrücken nahe. Die acht folgenden Worte können alle so erklärt werden; die eine Bedingung, der Kürze, erfüllen sie alle; daß Xenophon daneben die Beziehung des einen oder andern zu einer Eigenschaft der Jagdhunde ins Bewußtsein gekommen ist, ist ja nicht ausgeschlossen. So kann bei der Wahl von Λόγχι (Lanzenspitze, Speer) ebenso wie bei dem später genannten Αίχμη (Wurfspiels) die Berücksichtigung der Schnelligkeit mitgewirkt und Ξίφων derselben Metapher seine Verwendung als Hundennamen verdankt haben, mit der wir von dem Schneid eines Hundes oder von einem z. B. auf Raubzeug scharfen Hunde sprechen. Ebenso wie Ξίφων nach Ξίφος, Schwert, scheint Τεύχων²⁷) nach τεύχος, Rüstung, Waffen, vielleicht auch Στίχων²⁸) nach στίχος „Reih und Glied“ mit dem Gedanken

²⁴) C. 5. ²⁵) Vgl. in betreff der bei Hygin. u. Ov. vorkommenden und der auf Darstellungen der kalydonischen Jagd beigeschriebenen Namen Bäcker a. a. O. ²⁶) Bäcker scheint an eine Verderbnis des Wortes aus Πόρραξ „Kalb, junge Kuh“ zu denken: p. 48, Anm.: An fuit Πόρραξ? Πόρραξ [Πόρραξ] vitula P 4; u. p. 64: Πόρραξ nisi fuit Πόρραξ. Eine solche Namengebung steht aber ohne Analogie. Sagt doch Bäcker p. 62 selbst: Quid? Si omnino eius interfuisset aliorum animalium nomina ad canes translata referre, nominane Κόραξ, Λράκων, Λίανα, similia omisisset? ²⁷) Bei Τεύχων denkt Bäcker p. 60 an die Verwandtschaft mit τεκ und an eine Beziehung auf die Fruchtbarkeit der Hunde: Τεύχων = der Hervorbringende; eine solche Beziehung wäre aber doch wohl durch einen Namen feminini generis ausgedrückt worden. ²⁸) Bäcker p. 61: Στίχων i. e. Steiger [στίχων, στείχων] ab eundo sive currendo petitum ut Εὐδρόμος, Εὐόδος.

an die Meute gebildet zu sein. Ich glaube gerade in diesen Namen einen Teil derjenigen zu erkennen, die Xenophon mit Arrians Beifall aus eigener Erfindung den gebräuchlichen hinzufügte (*αὐτὸς ποιήσας — ἀναγέγραφαίεν*). Bei den übrigen Namen Xenophons und Arrians ist die Beziehung auf eine Eigenschaft nicht zu verkennen. So fanden Jagdeifer und Leidenschaft, Ungestüm, Ausgelassenheit und Mut in *Σπουδῇ* und *Ὀργῇ*, in *Ὀρμηῇ*²⁹⁾, in *Υβρις*, *Χαρά* und *Γηθεύς* und in *Θυμός* ihren Ausdruck; der Kraft und Gewandtheit ward durch *Βία*, *Ρώμη*, *Ἀκμή*, *Ἥβη* (die Jugendkraft), *Σθένων* (*robustus*), *Θάλλον* (*vegetus*), *Στερός* (*firmus*, *solidus*), *Πόλυς* (*vehemens*)³⁰⁾, *Βρύας*³¹⁾ und *Ἀρθείς* (*validus*), der Stärke der Stimme durch *Βόνα*³²⁾, *Κραύγη*, *Βρέμων*³³⁾, *Τύρβας*³⁴⁾ Rechnung getragen. Die Spürkraft schuf den Namen *Στίβων* (*στίβος καὶ ἡ ἕχθρος ζήτησις* Hesych.), die Sehstärke *Αείσσω*, die Fressgier *Βόραξ*³⁵⁾, die Mordlust *Φόναξ*, *Πόρθων* (*περθ* verwüsten) und *Καίων* (*καίω*, *κτείνω* morden) und die Klugheit Namen wie *Μήδης*, *Νόρξ* und *Γνώμη*. Wie *Ἄργος*, der Hund des Odysseus, so ward auch *Σπέρχων* der Schnelligkeit zu Liebe genannt, und wie *Κίρρα* (Falbe, *adi. κίρρος*) der gelben, *Οινάς* der dunkelroten Färbung, so verdankten Hunde, die auf *Φλέγων*, *Ἀγώ*, *Αἰθήρ*, *Ἄκτις* hörten, ihrem hellen, glänzenden Fell ihren Namen. Ein einziger Name bei Xenophon weist auf den Schauplatz der Thätigkeit des Hundes hin: *Υλείς*, das unserm „Waldmann“, wie *Ὀρειάς* (f.) bei Hygin unserm „Bergmann“ entspricht. Auch die Beschäftigung wirkte bei der Benennung in *Ἄργη* (Fang)³⁶⁾ und *Θηρώ* (Jägerin)³⁷⁾ mit, und zuweilen nannte man Hunde wohl auch kurzweg nach ihrer Herkunft oder dem Vaterland der Stammeltern, wie *Ἀρκάς* bei Hygin und *Λάκων* bei demselben und Ovid zeigen. Im letzteren Falle stimmte der Einzelname mit dem Rassenamen überein, von denen uns mehrere überliefert sind.

Die Jagdhunderassen.

Ehe wir uns denjenigen Hunderassen, deren Namen uns überliefert sind, zuwenden, muß der homerischen Jagdhunde kurz gedacht werden, deren Bild wir uns freilich nur in sehr unbestimmten Zügen zu zeichnen vermögen.

Aus der Natur des noch walddreichen Landes ergibt sich, daß der homerische Jäger eines Hundes bedurfte, der in stande war, das Wild aufzuspüren, anhaltend und rasch zu verfolgen, um es dem Herrn zu stellen oder selbst zu fangen, auf alle Fälle aber laut zu jagen, um den erwartungsvollen Jäger über den Weg, den die Jagd eingeschlagen hatte, aufzuklären und ihm zu ermöglichen, selbstthätig einzugreifen. Drei Eigenschaften sind zu solchem Jagdbetrieb für den Hund unerläßlich, eine gute Nase, Schnelligkeit und Kraft. Und diese drei werden ausdrücklich am Hunde Argus, dessen Name ja schon auf die wichtige Eigenschaft der Schnelligkeit hinweist, gerühmt. Sagt doch Eumäus¹⁾:

²⁹⁾ Die Lieblingshündin Arrians. ³⁰⁾ Über diese Bedeutung s. Bäcker p. 63. ³¹⁾ Bäcker p. 62: *Βρύας* a *βρύω*. is qui turget corpore i. e. robustus, validus. Eine ähnliche Bedeutung liegt in *Ἀρθείς*. ³²⁾ Bei Arrian; Bäcker p. 64 f. = *φωνή*. ³³⁾ Dass wir es hier ebenso wie bei *Σθένων*, *Θάλλον* u. ä. mit Participien zu thun haben vgl. Bäcker p. 60. ³⁴⁾ a *τυρβάω* tumultuari; hic: is qui gannit, latrat. Bäcker p. 62. ³⁵⁾ Bäcker p. 52: „Vielfraß“. C. J. 8185a (auf der Françoisvase) und bei Hygin. ³⁶⁾ Hyg. u. Ov. ³⁷⁾ C. J. 8139 (Gerh. A. V. 235). — ¹⁾ Od. 17, 313 ff.

Wär' er derselbige noch an Gestalt und mutigen Thaten,
 Als wie Odysseus ihn, gen Troia schiffend, zurückliefs,
 Sicherlich würdest du jetzo die Kraft und die Schnelle bewundern.
 Trieb er ein Wildbret auf im dichtverwachsenen Waldthal,
 Nimmer entfloh es ihm; denn er war auch ein weidlicher Spürhund.

Diese letzte Eigenschaft war um so notwendiger, als die dichten Waldungen das Wild den Blicken selbst eines schnellen Hundes jeden Augenblick wieder entzogen. Einem einzigen Hunde war es wohl selten vergönnt, eine Jagd selbständig zu Ende zu führen, wie es von Argus gerühmt wird; für gewöhnlich scheinen zu solchen Hatzen, bei denen die Hunde das Wild auch selbst zur Strecke brachten, zwei gehört zu haben, die mit Ausdauer „anhielten“, was bei Homer, da, wo er von zwei einen Hasen hetzenden Hunden spricht²⁾, durch *ἡμετέρῃ ἀλλεὶ ἐπέλειν* „unablässig immerdar nachdrängen“ zum Ausdruck gebracht wird. Und wenn er die beiden Hunde *εἰδοῖε θήρης* nennt, so betont er damit ein weiteres Erfordernis, eine solche Jagd erfolgreich zu machen: Das bloße Nachrennen that es nicht, die Hunde mußten sich auch auf die besondere Jagdart verstehen, d. h. nicht nur durch Erfahrung die Manöver kennen, durch die das Wild seinen Verfolgern zu entgehen versucht, sondern auch gelernt haben, ihnen durch planmäßige Arbeitsteilung zu begegnen. Und wie Homer „stets diejenige Eigenschaft eines Körpers nützt, welche das sinnlichste Bild von der Seite erweckt, von welcher er ihn braucht“, so auch hier: Er nennt die beiden Hatzrüden *καρχαρόδοιτε* „scharfzahnig“, und ohne das er ein weiteres hinzufügt, wissen wir, das die Katastrophe bevorsteht: im nächsten Augenblick wird das schon in Todesangst klagende Tier (*μεμρκώς*) eingeholt, von scharfen Zähnen gefaßt und zu Boden geworfen sein. Eine Tugend müssen diese Hunde außerdem schon besessen haben, die Homer nicht erwähnt, die der Selbstbeherrschung: sie mußten der Versuchung tapfer widerstehen, ein Stück anzuschneiden, wenn sie es niedgerissen und gewürgt hatten. Konnten sie aber selbst eines Wildes, das nicht mehr fort konnte und sich zur Wehr setzte, nicht Herr werden, mußten sie es solange verbellen, bis der herbeieilende Jäger ihm den Todesstofs gab.

Von jenem Argus heift es, das er auf wilde Ziegen, Hirsche und Hasen geführt sei. Die zu dieser Jagd gebrauchte Hunderasse kam also auf der Saujagd nicht zur Verwendung, denn im anderen Falle wäre ein stillschweigendes Übergehen dieses nach griechischer Auffassung edelsten Wildes bei Homer undenkbar. Es liegt nahe, das man zu diesem nicht ungefährlichen Jagdbetrieb eine besonders kräftige und mutige Rasse verwandte, die dem selbst zum Angriff übergehenden Keiler standhielt.

Die wenigen und unbestimmten Züge, die Homer von seinen Hunden gibt, lassen keinen Schluß auf das Äußere oder nur die Art dieser Tiere zu; denn während der eine Zug einen Fingerzeig zu geben scheint, verbietet gleich ein anderer wieder der aufsteigenden Vermutung weiter Raum zu geben. So macht es das Hetzen im Wald, die gute Nase und die Treue, die eine zwanzigjährige Trennung überstand, unmöglich, in Argus

²⁾ Il. 10, 360 f. Vgl. I, p. 14.

und seinesgleichen Windhunde zu sehen, wenn auch die Schnelligkeit, die Fähigkeit den flüchtigen Hasen zu fangen, das Hetzen zu zweit dazu verleiten könnten.

Anders steht es, wenn wir ein halbes Jahrtausend überspringen und Xenophon, Gryllus' Sohn, zu Rate ziehen. In dem Bewußtsein, daß die schlechten Jagdhunde, die einem alle Jagdliebhaberei verleiten könnten³⁾, in der Überzahl vorhanden seien⁴⁾ und daß nur die genaue Beobachtung der Rassekennzeichen bei der Erwerbung eines Hundes und bei der Anzucht⁵⁾ vor Enttäuschungen bewahre, gibt er den Typus eines glatthaarigen Jagdhundes in seinen einzelnen „Points“ mit einer Sorgfalt, die der unserer heutigen Kynologen nur wenig nachgibt. Maßgebend sollen seine Kennzeichen für diejenigen Hunde sein, die in Griechenland zu seiner Zeit auf der Hasenjagd mit Nutzen geführt wurden, die Kastor- und Fuchshunde, Namen, die zwar unterschiedene, aber nicht so verschiedene Unterarten des glatthaarigen Hasenhundes bezeichneten, daß nicht der von Xenophon aufgestellte Typus auf beide gleich gut gepaßt hätte. Der Name der Kastorhunde und seine Bedeutung ist schon erwähnt, den Namen der Fuchshunde, der *άλωπεκίδες*, erklärt Xenophon daraus, daß sie von Hund und Fuchs abstammten, fügt aber hinzu, daß sich in der Länge der Zeit die Natur dieser Tiere vermischt habe, womit er wohl meint, daß von dem Äußern des Fuchses nicht viel mehr an ihnen wahrzunehmen sei. Mit seinem Typus des Hundekörpers hat der des Fuchses wenigstens nichts gemein. Die ganze Ähnlichkeit wird sich auf die wohl am häufigsten beobachtete fuchsigte Färbung (*τὸ χροῖμα πυρρόν*), die Xenophon unter die zulässigen Hundefarben rechnet⁶⁾, und den buschigen Schwanz beschränkt haben. Horaz nennt die lakonischen Hunde, denen die *άλωπεκίδες* zugehören⁷⁾, rotgelb⁸⁾. Es hat jener Jägerglaube keine größere Berechtigung als die Annahme, die indischen Hunde stammten von Tiger und Hündin⁹⁾, wengleich die Kreuzung zwischen Hund und Fuchs nicht wie die zwischen Hund und Tiger in das Gebiet der Unmöglichkeit gehört¹⁰⁾. Wir müssen annehmen, daß die Liebhaberei an der roten Färbung die griechischen Jäger mit ganz besonderer Vorliebe von Hunden und Hündinnen dieser Farbe züchten liefs, so daß diese die vorherrschende wurde.

Nach Xenophons Vorgang hat auch der Bithynier Arrian aus Nikomedia, unter Hadrian Statthalter von Kappadocien, in seinem Buch über die Jagd Rassenkennzeichen für einen Hasenhund aufgestellt, indem er seine Aufstellung derjenigen seines Vorgängers aufpfropfte; da er aber einen ganz andern Hund als Xenophon dabei vor Augen hatte, sind seine Angaben keineswegs dazu angethan, Xenophon zu ergänzen oder zur Korrektur des überlieferten Textes zu dienen, wie man wohl angenommen zu haben scheint¹¹⁾. Arrian selbst hat nicht bedacht, daß das, was bei der einen Rasse ein charakteristisches Zeichen der Reinheit ist, es nicht auch notwendig bei der andern zu sein braucht, und korrigiert

³⁾ 3, 11: *οἱ τοιαῦτα μὲν οὖν κίνεσσι ἀποτρέψαιαν ἂν τοὺς ἐπιθυμοῦντας κυνηγεσίων.* ⁴⁾ 3, 2: *Χείρους δὲ καὶ πλείους αἱ τοιαῦτα, μικρὰ κ. τ. λ.* ⁵⁾ Über die Sorgfalt in der Auswahl der Zuchthunde vgl. auch Plato, rep. 5, 459, A.

⁶⁾ 4, 7 f. ⁷⁾ Arist. h. a. 8, 28: *ἐξ ἄλωπεκος καὶ κυνός οἱ Λακωνικοί.* ⁸⁾ Epod. 6, 5: *fulvus Lacon.* ⁹⁾ Herod. 5, 1.

¹⁰⁾ Tschudi, Tierleben der Alpenwelt, p. 423. ¹¹⁾ Vgl. unten p. 12, 3.

Xenophon einige Male, obgleich er selbst sagt, daß dieser seinen Hund nicht gekannt haben könne¹²).

Der Hund des Xenophon ist ein Jagdhund im engeren Sinne, der des Arrian ein Windhund. Beide werden auf Hasen geführt, jener als Spürer und Hetzer bei der Netzzagd, dieser als Hetzer und Fänger ohne Anwendung von Netzen¹³); jener fängt wohl aus Zufall einmal einen Hasen¹⁴), diesem entgeht er fast nie, und wenn er ihm entgeht — diese Stelle¹⁵) charakterisiert den ganzen Hund — so ist das ungünstige Gelände: ein schützender Wald oder eine tiefe Erdsenke oder ein Graben daran schuld, der dem hindurchrennenden Hasen Deckung vor den Augen des Verfolgers gewährt. Denn dann ist er mit seinem Latein am Ende, weil er nur mit den Augen hetzt und ihm die gute Nase jener Hunde abgeht. Darum spricht Arrian nichts über das Gebahren seines Hundes auf der Fährte, während Xenophon sehr eingehend davon handelt¹⁶); und während der griechische Hund seine Thätigkeit von dem Augenblick an beginnt, mit dem man das Jagdrevier betritt, hebt des andern Arbeit erst an, wenn der Hase durch die Jäger aus dem Lager gestossen ist¹⁷). Überdies stimmt die von Arrian sehr anziehend beschriebene Hasenjagd bis ins einzelne mit der Windhundsagd, wie sie noch heute hier und da betrieben wird, überein.

Die Hunde Arrians sind keltischen Ursprungs und heißen Vertragi (*Ὀρέτραγοι*), ein keltischer die Schnelligkeit ausdrückender Name¹⁸), sie entsprechen also auch hierin unserm „Windhund“. In Kleinasien, dem Heimatlande Arrians, mögen sie im dritten Jahrhundert v. Chr. gleichzeitig mit der Niederlassung keltischer Wanderscharen bekannt geworden sein.

Eine genaue Nebeneinanderstellung der Rassenkennzeichen der beiden zur Hasenjagd gebrauchten Hunde, der lakonischen Kastor- und Fuchshunde und des gallischen Vertragus, wird den auch in der äußeren Erscheinung großen Unterschied dieser Tiere zeigen und sich zugleich zu einer Würdigung der Feststellungen des Xenophon vom weidmännischen Standpunkte aus gestalten. Denn während Arrian gar oft Dinge, die nach unserer Auffassung kein „Entweder — oder“ zulassen, als gleichgültig oder nebensächlich bezeichnet, entscheidet sich sein größerer Vorgänger für ein einziges Merkmal und gibt so der Sorgfalt des modernen Hundezüchters, dem es mit seiner Sache ernst ist, nichts nach.

Der Hund des Xenophon¹⁹).

Der Hund des Arrian²⁰).

1. Allgemeine Erscheinung.

Groß und kräftig und wohlproportioniert (*ἰσχυροὶ καὶ εἶδη — σύμμετροι* 4, 2). Gesichtsausdruck freundlich (*ἀπὸ τῶν προσώπων φαιδραὶ* 4, 2).

Langgestreckt vom Kopf nach der Rute hin (*μακροὶ ἔστων ἀπὸ κεφαλῆς ἐπ' οὐράν* denn keins von allen Kennzeichen am Hundekörper deutet so sicher auf Flüchtigkeit und

¹²) 2, 1. ¹³) Arrian, cyneg. 2, 4. ¹⁴) Xen. 5, 29. ¹⁵) Arr. 2, 3. ¹⁶) 3, 4 ff. ¹⁷) 19 ff. ¹⁸) 3, 6. ¹⁹) 3, 1—3 u. 4, 1—8. Wo die nähere Bezeichnung des Paragraphen fehlt, ist 4, 1 gemeint. Fig. A stellt den Versuch dar, das Bild dieses Hundes, des lakonischen, nach Xenophons Angaben und den erhaltenen Bildern (vgl. Fig. 3 u. 4 und die eingehendere Erörterung unten!) zu vergegenwärtigen. ²⁰) Cap. 4—6. Das Bild eines Windhundes bei Brehm, Säugetiere I, p. 593 entspricht der Schilderung Arrians.

edle Abkunft *γενναϊότης* wie die Länge 4, 2),
derb und wohlproportioniert (*φαῦλαι...
ὅσαι τὰ μέλη ἀπαγείς καὶ ἀσύμμετροι* 4, 3), mit
gefälligem Äufsern (3, 7).

Gang leicht, flink, zierlich und stolz
wie der eines Pferdes, das sich in die
Brust wirft (*τὸ βάδισμα κοῦφον καὶ πικνὸν
καὶ ἀβρόν καὶ μεταβάλλονσιν τὰς πλευράς, καὶ
τὸν τράχηλον ἀνατείνουσιν, καθάπερ οἱ ἵπποι,
ἐπειδὴν λαμπρύνουσιν*).

2. Kopf.

Leicht und gegliedert (*κεφαλὰς ἐλαφράς
— ἀρθρώδεις*. Dörner²¹⁾ und Christian²²⁾ über-
setzen „nervig“, das würde aber *νευρώδης* sein,
das als etwas Verschiedenes neben *ἀρθρώδ.*
bei Aristot. physiogn. 6 steht: *μετάφρενον —
ἀρθρώδες καὶ νευρώδες*).

Stirn lang und breit mit tiefer
Scheidelinie (*μέτωπα μεγάλα καὶ πλατεῖα, τὰς
διακρίσεις — die Einsenkung in der Mitte des
Stirnbeins — βαθείας*), der untere Teil der
Stirn sehnig (*ινώδη τὰ κάτωθεν τῶν μειώπων*.
Dörner: „sehnig unterhalb der Stirn“. In
demselben Paragraphen übersetzt er aber *τὰ
κάτωθεν τῶν κειμένων* mit „die unteren Teile
der Flanken“. Im letzteren Falle ist ein
Zweifel ausgeschlossen. Da nun nicht anzu-
nehmen, daß Xenophon denselben Ausdruck
zweimal nahe beieinander in verschiedener
Bedeutung gebraucht, und „unterhalb der
Stirn“ sehr unbestimmt ist, so ziehe ich die
obige Übersetzung vor, trotzdem Arrians
Worte *τὰ ὑπὸ τοῖς μειώποις* der Übersetzung
Dörners Recht zu geben scheinen. Christian:
„unterhalb der Stirne flehsig“).

Leicht und gegliedert (4, 4).

Ob die Partie unter der Stirn sehnig ist,
ist nebensächlich (*οὐδὲ τοῦτο ἐν μεγάλῳ ποιη-
τέον*).

Augenbrauen vortretend (*ταῖς δὲ
γενναϊοτάταις καὶ ἐπισκύνιον πρόσεσιν*. 7, 7).

²¹⁾ Chr. H. Dörner, *Kynegetikus* oder Büchlein von der Jagd, in der Klassikerbibliothek, Berlin, Langenscheidt. Im folgenden stimme ich nicht immer mit dem Verfasser der sehr brauchbaren Übersetzung überein.

²²⁾ Von der Jagd, übers. v. A. H. Christian, Stuttgart 1831.

Nasenrücken gerade (3, 1 verwirft Xenophon die krummnasigen Hunde, d. h. solche mit geschweiftem Nasenbein und spitzer Schnauze).

Schnauze (im Profil vorn) abgestumpft (*κεφαλὰς σιμάς*).

Gebiss kräftig (*εὐστομοὶ* 4, 2).

[Aristoteles g. a. 5, 12 sagt, daß die lakonischen Hunde eine lange Nase hätten *ὅσων οἱ μυκτῆρες μακροί, ὅσων τῶν Λακωνικῶν κονιδίων, ἀσφραγικὰ*].

Klein, dünn und hinten (Fig. A¹) kurzhaarig, (im Gegensatz zu den längeren Haaren im Innern: *ὄτια μικρά, λεπιά, ψιλὰ ὀπισθεν*. Die neueren Herausgeber lesen *ὄτια μακρά*; darüber s. unten! Dörner übersetzt: „langen, schmalen, hinten kahlen Behang“. Die Grundbedeutung von *λεπιός* ist aber dünn, fein, cf. *λεπιὰ εἴματα* II. 22, 511 u. ö.; *λεπιὰ ἱμάτια* Thuc. 2, 49 u. a. a. O. Christian: „kleine, dünne, hinten wenig behaarte Ohren“).

Vorstehend, schwarz und glänzend (*ὄμματα μετέωρα, μέλανα λαμπρά*).

Schnauze nach vorn sich sehr verschmälernd (*τοιηραί, . . . ὅσας παχέα τὰ ζύγγη καὶ μὴ ἐς ὄξυ ἀλλ' ἀθρόως ἀπολίγοντα*. Vgl. Brehm, Säugetiere I, p. 592: Darum hat der Windhund „nur einen schwachen Geruchssinn, weil die Nasenmuscheln in der spitzen Schnauze sich nicht gehörig auszubreiten vermögen.“)

Ob habichtsnasig oder stumpfschnauzig, ist gleichgültig (*εἰ δὲ γοναὶ ἢ σιμαὶ εἶεν, οὐ παρὰ μέγα διοίσει τοῦτο*)

3. Ohren.

Groß und weich mit überfallender Spitze (*μεγάλα καὶ μαλθακά, ὥστε ὑπὸ μεγέθους καὶ μαλθακότητος ἐπικεκλασμένα φαίνεσθαι* 5, 7: so daß es den Anschein hat, als seien sie infolge der Größe und Weichheit eingeknickt). Auch wenn sie ganz aufrecht stehend sind (*ὀρθά*), ist es nicht schlimm, wofern sie nur nicht kurz und steif sind (*εἰ μὴ σμικρά τε εἴη καὶ σκληρά*. Dörner: „jedoch auch, wenn sie gerade herabhängend erscheinen, ist es nicht übel u. s. w.“ Die Bedeutung „gerade herabhängend“ von *ὀρθός* nachzuweisen, dürfte doch wohl schwer halten. Der Gegensatz von „ungebogen“ wie Dörner *ἐπικεκλασμ.* übersetzt, ist „nicht umgebogen“, also „geradeabstehend“ oder „aufrechtstehend“).

4. Auge.

Vorstehend und glänzend, groß und klar (*καθαρά* 4, 5).

In betreff der Farbe sind die Raubtieraugen die besten (*καὶ κράτιστα μὲν τὰ πυρρὰ καὶ ὑπεραστράπτοντα, οἷα παρδάλεων ἢ λέοντων ἢ λυγρῶν*), in zweiter Linie stehen die schwarzen, in dritter die blauen

(χαροπὰ ὄμματι, die nicht, wie Xenophon 3, 2 u. 3 meine, schlecht und Zeichen der unreinen Rasse wären. Von den Augen jeder Färbung verlangt Arrian aber, merkwürdig genug, daß sie den Anschauenden schrecken).

5. Hals.

Lang, geschmeidig (mit Bezug auf die weiche, lockere Haut), rund (τραχήλους μακρούς, ὑγρούς, περιφερεῖς).

Lang, rund, geschmeidig (5, 8).

6. Brust und Bauch.

Brust breit und fleischig (σιγήθη πλατέα, μὴ ἄσαρκα).

Brust breit.

Rippenkorb nicht überall gleichweit ausladend, sondern nach den Weichen hin sich verjüngend (πλευρὰς μὴ ἐπίπταν βαθείας, ἀλλ' εἰς τὸ πλάγιον παρηκούσας nicht durchaus tief — „tief“ von der Ausdehnung eines Raumes von Wand zu Wand gebraucht —, nicht überall gleich tief, sondern in die Quere verlaufend. Dörner: „nicht so sehr tief“; ἐπίπταν = ἐπὶ πᾶν heißt nicht „so sehr“, sondern „im Ganzen und Großen“, auch kommt der durch ἀλλὰ bezeichnete Gegensatz in der Dörnerschen Übersetzung nicht zur Geltung. Christian: „nicht durchaus tiefe, sondern schräg zulaufende Seiten“).

Rippenkorb gutgebaut (πλευρὰς γενναίας 5, 9, ein nichtssagender Ausdruck, wo es gilt, das Wesen der γενναίτης erst festzustellen).

Nicht auffallend aufgezoogene Weichen (λαγόνες μεταξὺ μεγάλων καὶ μικρῶν. Dörner: „zwischen groß und klein mitten inne stehende Wammen“. „Wammen“ scheint mir nicht richtig; denn nach dem mir bekannten Sprachgebrauche bedeutet es gebeutelte, herabhängende Hautfalten, wie man von einer Kehlwamme spricht; dies bedeutet λαγών aber sicher nicht. Vgl. Arist. h. a. herausg. v. Aubert u. Wimmer II, Taf. 1 und die entsprechenden Stellen im Index. Xenophon und Arrian unterscheiden zwischen λαγόνες und κενεῶνες, Wörter, die sonst beide, wie es scheint, den

Die Weichen aufgezoogen (λαγόνες ἀνεμένες 5, 9; ἀνεμένες ohne weiteren Zusatz und den Worten Xenophons gegenübergestellt, scheint auf eine starke Einschnürung zu deuten; die Bedeutung „aufgezogen“ ergibt sich aus καθειμένος „niederhangend“: καθειμένος βοστρύχους mit herabwallenden Locken, Luc. dial. deor. 2, 2; καθιέναι ἐς ὄμους κόμας, Iph. Taur. 52 u. sonst. Dörner: „die Wammen lose“).

zwischen Rippen, Wirbelsäule und Hüften liegenden „Hohlraum“ bedeuten. *λαγόνες* scheint hier die seitlich zuhinterst liegenden Teile, die Leistenteile der Weichen zu bedeuten (Fig. A²), *κειεῶνες* dagegen den Hohlraum (*κενός*) in seiner Gesamtheit oder den Bauch (Fig. A³) zu bezeichnen. Arrian verlangt nämlich, daß die *λαγόνες* seines Hundes *ἀνεμιέναι* „aufgezogen“ seien, und die Weichen sind vor den Keulen aufgezogen. Arrians Ausdruck gibt einen Fingerzeig für Xenophons „zwischen großen und kleinen die Mitte haltende“, das danach wohl richtig mit „mäfsig aufgezogen“ wiedergegeben wird. Christian: „zwischen groß und klein die Mitte haltende Dünne“).

Die untere Partie des Bauches (Fig. A^{3a}) und der Bauch überhaupt schwächig (seitlich eingesunken, nicht angespannt, *τὰ καίωθεν τῶν κειεῶνων λαγαρὰ καὶ αὐτοὺς τοὺς κειεῶνας*. Xenophon verlangt also, daß der Rumpf sich im Brustkorb ein wenig, hinter dem Brustkorb in den Weichen stärker verjünge).

7. Rücken.

Lenden (Fig. A⁴) fleischig, mäfsig lang und weder zu biegsam noch zu steif (*ὄσφῆς σαρκώδεις, τὰ μεγέθει μεταξὺ μακρῶν καὶ βραχέων, μήτε ἰγρὰς λίαν μήτε σκληράς*).

Lenden breit und stark, nicht fleischig, sondern nervig (*ὄσφῆν πλαεῖαν ἰσχυράν, μὴ σαρκώδη ἀλλὰ νεύροισ πεπηγῆσαν* 5, 9. Vgl. Dörner zu Xenophon 4, 1, Anm. 4; daß Xenophon die Lenden *σαρκώδεις* und Arrian *μὴ σαρκ.* haben will, braucht uns nach dem Obengesagten kein Kopfzerbrechen zu machen).

8. Rute.

Lang, gerade, dünn (*οὐράς μακράς, ὄρθράς, λιγυράς*).

Dünn, lang, dicht behaart, am dichtesten an der Spitze, geschmeidig und gekrümmt (*οὐράς λεπτὰς μακράς, δασείας τὴν τρίχα, ἰγρὰς εὐκαμπεῖς, τὸ ἄκρον τῆς οὐράς δασύτερον* 5, 9).

9. Vorderläufe.

Kurz, gerade, rund und gedrunge (σκέλη τὰ πρόσθια μικρά, ὀρθά, στρογγύλα, σιμαρά).

Schulterblätter locker mit dem Rumpf verbunden, (ἀπὸ τῶν ὀμων τὰς ὀμοπλάτας διεισώσας μικρόν: von den Schultern, d. h. von beiden Seiten des Widerrists (Fig. A⁵) ein wenig abstehend; so die Interpunktion nach Sauppe; Dörner weicht davon ab und bleibt bei der altherkömmlichen Distinktion: στήθη πλατέα, μὴ ἄσασα ἀπὸ τῶν ὀμων, τὰς ὀμοπλάτας διεισώσας μικρόν „breite, von den Schultern an etwas fleischige Brust“; aber die Brust stößt an den Hals und die Schulterblätter, mit denen die Schultern hier nicht verwechselt werden können).

Ellenbogen (Fig. A⁶) gerade, d. h. weder einwärts noch auswärts gedreht (τοὺς ἀγκῶνας ὀρθοῦς)

Hüften hinten (Fig. A^{7a}) fleischig, oben nicht zusammenstossend, nach innen (d. h. nach den Lenden zu) (Fig. A^{7b}) ohne Hautfalten (ἰσχία στρογγύλα, ὅπισθεν σαρκώδη, ἐνωθεν δὲ μὴ συνδεδεμένα, ἐνδοθεν δὲ προσεσταλμένα. προσεστ. wird von glatten, festanliegenden Kleidungsstücken im Gegensatz zu faltenreichen gebraucht, darum ist hier wohl an die Haut zwischen Hüftknochen und Weiche gedacht. Dörner: „nach innen aber gedrungene Hüften“. Christian: „... Hüftgelenke . . innen zusammengezogen“).

Unterschenkel mager (μηριαίας σκληράς Unter Unterschenkel ist der Teil des Hinterlaufes zu verstehen, der im gewöhnlichen Sprachgebrauch, so auch von Dörner und Christian fälschlich als Oberschenkel bezeich-

Rund, gerade, fest (σκέλη στρογγύλα z. t. λ. — Arrian versteht hier unter σκέλη die Vorderläufe, da er die Hinterläufe besonders erwähnt).

Schulterblätter abstehend und nicht verbunden, sondern möglichst lose nebeneinander (so Dörner; τὰς ὀμοπλάτας διεισώσας ἐχόντων καὶ μὴ συμπεπηγνίας ἀλλ' ὡς οἶόν τε λελυμένας ἀπ' ἀλλήλων' warum es Arrian für nötig hält, miteinander verbundene Schulterblätter zu verbieten, ist unerfindlich, da dies ohnedies undenkbar ist).

10. Hinterläufe.

Hüften nicht zusammenstossend (ἰσχία μὴ συνδεδεμένα 5, 9).

net wird. Dieser noch jetzt bestehende Sprachgebrauch entspricht auch der Auffassung des Altertums. Selbst Aristoteles sah beim Tier den Unterschenkel für den Oberschenkel an, während er diesen, weil ganz im Fleische versteckt, ganz übersah. Vgl. H. a. ed. Aubert und Wimmer I, p. 249 Anm. Da also *μυριαία* dem Teil des Hinterbeins entspricht, der sachgemäß und richtig als Unterschenkel bezeichnet wird, so ist unter *ὑποκώλια* der untere Teil des Hinterlaufs zwischen dem Sprung- oder Fersengelenk und den Zehen zu verstehen. Vgl. was von den *ὑποκώλια* des Hasen 5, 10 und 5, 30 gesagt wird).

Der untere Teil des Hinterlaufs lang, rund und fest (*ὑποκώλια μακρά, περιφερῆ, εὐπαγῆ*).

Die Hinterläufe (selbstverständlich, so weit sie sich vom Rumpf abheben, also vom Knie zum Fuß) viel größer als die Vorderläufe und etwas gekrümmt (*σκέλι πολὺ μείζω τὰ ὀπίσθεν τῶν ἐμπροσθεν καὶ ἐπίρρικνα* 5, 1).

Rund (*πόδας περιφερεῖς*).

Fein, dicht und weich, (*εὐτριχες δὲ, εἰς ἔχουσι λεπτήν καὶ πυκνὴν καὶ μαλακὴν τὴν τρίχα* 4, 6) hinten an den Schenkeln gerade abstehend und lang, desgleichen an den Lenden und (aber sicher nur bei dem Fuchshund, worüber unten,) der Unterseite der Rute (*ἐπὶ δὲ ταῖς μηριαίαις ἄκραις τρίχας ὀρθάς, βαθείας, καὶ ἐπὶ ταῖς ὀσφύσι καὶ ταῖς οὐραῖς κάτω, ἄνωθεν δὲ μετρίας* 4, 8).

Fuchsrot, schwarz oder weiß, und zwar Hunde der ersten beiden Farben

Der untere Teil des Hinterlaufs (vulgo Unterschenkel) lang und fest.

Die Hunde, deren Hinterläufe länger als die Vorderläufe sind, sind zur Hasenjagd die besten, 5, 11. Von diesen unterscheidet Arrian merkwürdiger Weise solche, deren Hinter- und Vorderläufe gleichlang und gar auch noch solche, deren Vorderläufe länger als die Hinterläufe sind.

12. Fuß.

Rund und fest (*πίδες δὲ οἱ περιφερεῖς καὶ στεροοὶ κράτιστοι* 5, 11).

13. Haar.

Fein, dicht und weich, sowohl bei der kurzhaarigen als bei der langhaarigen Rasse (*ἢ θρίξ, εἴτε οὖν τοῦ δασέος γένους εἴτε τοῦ ψιλοῦ τύχουεν οἱ κύνες, λεπτή ἔστω καὶ πυκνὴ καὶ μαλθακὴ* 6, 1).

14. Farbe.

Mag sein, wie sie will, einerlei, ob die Hunde mit (*κύνες ποικίλοι* gefleckte) oder ohne

mit weissen, die der letzten mit roten Abzeichen (*ὄσας ἀπλῆ ἢ χροία εἶσιν* 3, 7) sind. Abzeichen um das Gesicht herum (mit Die einmal vorhandene Farbe aber sei glänzend und rein (6, 1: *τὰ χρώματα . . . σιλπανά* aufspriessendem Haar; *αἱ μὲν οὖν πυρραὶ καὶ καθαρά*).
ἔχουσαι ἐστῶσαν λευκῆν τρίχα ἐπανθοῦσαν περὶ τὰ πρόσωπα κ. τ. λ. 4, 8).

Es erübrigt noch, auf die Beschaffenheit der Ohren des griechischen Hundes näher einzugehen, zumal die Lesarten der betreffenden Stelle¹⁾ bei Xenophon verschieden sind. Die Handschriften haben „kleine Ohren“²⁾; danach kann, wenn ihre Lesart auch sonst bestätigt wird, von einem langen Behang, wie wir ihn an unsern Jagdhunden sehn und Dörner bei den Hunden Xenophons und zum Teil auch bei denen des Arrian ausdrücklich (s. oben unter 3!) annimmt, keine Rede sein. Auch Pollux, der Xenophon ausschrieb, wo es sich um das Äussere des Hundes handelt, hat *ὄτα μικρά*³⁾. Den Handschriften folgt Weiske und Schneider und von den mir bekannten Übersetzern Christian; *μακρά* lesen Dindorf und Sauppe, der⁴⁾ dazu bemerkt: „Arrianus etiam c. 5. *μικρά* plane improbans *μεγάλα καὶ μαλθακά* laudat“, ohne zu berücksichtigen, daß der Hund des Arrian nicht der des Xenophon ist.

Hier handelt es sich zunächst darum, ob wir überhaupt an einen Behang zu denken haben. Ganz gewiss nicht. Zunächst passen die Stellen⁵⁾, in denen Xenophon von der Eigentümlichkeit der Suche seiner Hunde spricht und in denen dem Ohrenspiel neben den Bewegungen der Rute die Hauptrolle zufällt, auf Hunde mit Stehohren, durch welche die Gefühle des Tieres in augenfälliger Weise zum Ausdruck kommen. Es gäbe viele Arten der Suche, sagt er, bei ebendenselben, d. h. zur selben Rasse gehörenden Hunden: so bewegten die einen die Ohren lebhaft (*διακινῶσι τ. ω.*) und die andern hielten sie unbeweglich (*τὰ ω. ἀκίνητα ἔχουσιν*). Jene machten es ihm überhaupt nicht recht, und von diesen mißfielen ihm diejenigen, welche die Ohren spitzten (*συνάγουσι τ. ω.*). (*Συνάγειν τ. ω.* heisst eigentlich „die Ohren zusammenführen“, steht also ohne Zweifel für die den Tieren mit Stehohren eigentümliche Ohrenbewegung, die wir Ohrenspitzen nennen, die sonst durch *ὄρθα ὄτα ἰσιάναι*⁶⁾ „die Ohren aufrecht stellen“ ausgedrückt wird.) Dagegen fanden die seinen ungeteilten Beifall, welche beim Spüren die Ohren senkten: *ἰχνεύνουσιν . . . ἐπικαταβάλλονσαι τὰ ὄτα*⁷⁾. Es steht hier beim Hund das *καταβάλλειν τ. ω.* dem *συνάγειν* ebenso gegenüber, wie in Aristoteles Tierkunde beim Hirsch dem *ὄρθα τὰ ὄτα ἔχειν* „die Ohren aufrecht halten“. „Wenn der Hirsch“, sagt dieser, „die Ohren aufrecht hält, so hört er sehr scharf und läßt sich nicht hintergehen, senkt er sie aber, so wird er überlistet“⁸⁾. *Καταβ. τ. ω.* wird auch an allen übrigen Stellen

¹⁾ 4, 1. ²⁾ Sauppe, Xen. op. V, annot. crit. p. 256 der Ausgabe: 4, 1. Libri *ὄτα μικρά*. ³⁾ Poll. 5, 57.
⁴⁾ Xen. opusc. polit. eq. ven etc. zur Stelle. ⁵⁾ 3, 4 u. 4, 3. ⁶⁾ S. El. 25 ff. *ἵππος . . . ὄρθαν οὐ; ἰσταν* ⁷⁾ 4, 3.
⁸⁾ h. a. 9, 40: *εἰάν μὲν οὖν τύχη ὄρθα τὰ ὄτα ἔχουσα* sc. ἢ *ἔλαφος, δὲ οὐ ἀκούει καὶ οὐκ ἴσται λαθεῖν. εἰάν δὲ καταβεβληκῆται τὴν τύχην, λαθάνεται.*

der Tierkunde, an denen es vorkommt, nur von Tieren ohne Behang gebraucht, so von der Sau⁹⁾, vom Kind¹⁰⁾ und vom Pferd¹¹⁾. Auch eine Stelle der Odyssee¹²⁾ mag hier Platz finden, wo es wie bei Xenophon vom Hunde steht und zugleich von der außerordentlich feinen Naturbeobachtung des Dichters zeugt: Argus hat bei der Annäherung der beiden Wanderer als Zeichen plötzlich erregter Aufmerksamkeit den Kopf und die Ohren aufgerichtet; als aber Odysseus sich ihm nähert, da wedelt er mit dem Schwanz und senkt die Ohren, wie Hunde meist zu thun pflegen, wenn sie die Liebkosung ihres Herrn erwarten. Hier steht dem *καταβάλλειν* das *ἀνέχειν οὔατα* gegenüber.

Doch um auf den Hund des Xenophon zurückzukommen, so sollte dieser also beim Spüren die Ohren nicht spitzen, sondern senken, und dafür hatte der Jäger einen triftigen Grund; denn wenn der Hund die Ohren spitzte, so war das ein Zeichen, daß er auf jedes Geräusch achtete, während sich seine ganze Aufmerksamkeit auf die Fährte richten sollte; spricht doch Xenophon selbst von Hunden, die mitten im Lauf nur von irgend einer Seite ein Geschrei zu hören brauchten, um sofort ihre Spürarbeit zu verlassen und unbesonnen darauf los zu rennen¹³⁾. Diese zählt er zu den Hunden, die einem alle Freude an der Jagd verleiden könnten.

Wir haben es also bei dem Hunde des Xenophon mit keinem Behang, weder langem noch kurzem, sondern mit Stehohren zu thun, und wenn wir den Handschriften glauben dürfen, mit kleinen. Und wirklich sehen wir diese auf einer ganzen Reihe von Bildwerken.

Auf den von Gerhard herausgegebenen auserlesenen Vasenbildern altattischen Stils, Töpferarbeiten von den Zeitgenossen des Phidias und Nachfolgern des Polygnot, den besten Zeugen, die wir für unsere Lesart finden können, sehen wir an allen, ungefähr vierzig Hunden¹⁴⁾ des Jagdhundtypus Spitzohren, und zwar an weitaus den meisten kleine, und nur an wenigen (Fig. 3) erscheinen sie einmal verhältnismäßig groß. Nicht anders verhält es sich mit der langen Reihe von Hunden auf andern uns erhaltenen Malereien und Zeichnungen jener Zeit, von denen ich mir Kenntnis verschaffen konnte¹⁴⁾. Kein einziger aller dieser Hunde

⁹⁾ 6, 128. ¹⁰⁾ 8, 143. ¹¹⁾ 8, 146. Vgl. El. 25, ff.

¹²⁾ 17, 290: ὄς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον
 ἄν δὲ κύνων κεφαλὴν τε καὶ οὔατα κείμενος ἔσχεν, κ. τ. λ.

301: δὴ τότε γ' ὡς ἐνόησεν Ὀουσαία ἐγγύς ἔοντα,
 οὐρῆ μὲν ἔ' ὃ γέσθηε καὶ οὔατα κάμβαλεν ἄμφο κ. τ. λ.

¹³⁾ 3, 10. ¹⁴⁾ Auf Taf. 46, 62, 92, 112, 113, 130, 131, 142, 160, 170, 171, 172, 183, 185, 194, 199, 215, 235, 248, 252, 254, 265, 266, 267, 276, 285/6, 290, 316. Etr. u. Camp. Vasenb. Taf. X, 1 u. 4; XX. Inghiram. I, 89. II, 105; III, 205, 211, 221, 278; IV, 396 (Aktäon von seinen Hunden zerrissen; dasselbe bei Wieseler II, 17 no. 185 und Lenormant-de Witte, Élite des monuments ceramographiques II, 102; ebenda Taf. 98 (Jagdscene: Zwei Jäger, zur Jagd gerüstet, halten zwei Hunde; ein Hase kauert unter einem Baum); Aktäon und seine Hunde: Taf. 99, 100, 101, 102, 103 (acht Hunde übernatürlicher Größe, sämtlich mit längeren Haaren am Hals), 103B u. 103C; Kephalos von Eos verfolgt: 112. Wieseler I, 18 no. 93 (Sanjagd). Vgl. auch Gerh. Etr. Spiegel II, 173 (Eberjagd); IV, 304 (Hunde und Wild als Ausschmückung); 357, 1 u. 2 (Aktäon); auch die Jagdhunde auf den Wandgemälden bei Roux-Barré, Hercul. u. Pomp. weichen in Bezug auf die Ohren nicht ab. Nur erscheint hier einigemal durchaus lange Behaarung, so II, Ser. 2, 60 u. IV, Ser. 4, 18 bei schweren Saupackern. Vgl. auch Helbig, Wandgemälde der v. Ves. versch. St. Camp. VII u. VIII u. Wieseler, II, 17, no. 183, a. Die Monum. d. Inst. konnte ich leider vor dem Druck nicht mehr vergleichen.

zeigt einen Behang. Die meisten der Ohren sind auf den Bildern denen des Wolfes oder Fuchses ähnlich; man vgl. z. B. den Wolfskopf auf einer Silbermünze von Argos bei Wieseler I, Taf. 41 no. 177, oder den auf einem geschnittenen Stein ebenda Taf. 15 no. 60, die beide derselben Zeit ihre Entstehung verdanken wie unsere Vasengemälde¹⁵⁾.

Auch außerhalb Griechenlands entstandene Denkmäler stimmen damit überein. So sehen wir auf dem Revers einer Silbermünze von Syrakus bei Wieseler II, Taf. 15, no. 158 a Artemis als Jägerin und einen glatthaarigen Hund mit kleinen Spitzohren und glatter langer Rute; Hunde mit langer, gerader Rute und kleinen Ohren zerreißen Aktäon auf dem Relief einer Tempelmetope von Selinus bei Wieseler II, 17, no 184; eine nach Überwindung des Sextus Pompeius in Sicilien geschlagene Goldmünze des Augustus zeigt Artemis als Jägerin und einen Hund mit gespitzten Stehohren, und auf einer im dritten Konsulat des Antoninus Pius geschlagenen Bronzemünze erblicken wir neben Artemis einen spitzohrigen Hund mit sehr kurzer glatter Rute. Auch die pompejanischen Wandgemälde gehören hierher¹⁴⁾.

Den kleinen Ohren gab der Jäger den Vorzug, wenn sie zugleich dünn und fein und auf der Rückseite mit kurzen Haaren bedeckt waren. Für die Worte *ψιλὰ ὄπισθεν* ergibt sich als Gegensatz *δασέα πρόσθεν* „langhaarig vorn“ d. h. auf der Innenseite, was der tatsächlichen Beschaffenheit kurzer, meist aufrechtstehender Tierohren entspricht. Diese Jagdhunde vertreten eine Form, die den wilden Stammeltern mit spitzen Ohren, wie wir sie an Wolf und Fuchs sehen, noch ähnlicher war, als unser Hund.

Wie sich bei den europäischen Jagdhunden allmählich allgemein ein Behang entwickelte, können wir nur vermuten. Andere Hunderassen wurden bekannt, so die Vertragi, die nach Arrians Zeugnis bald gerade Stehohren, bald solche mit überfallender Spitze hatten. Von einem Jagdhund mit kleinem Behang spricht das im Anfang des dritten Jahrhunderts verfasste Jagdgedicht Oppians des Jüngern, wo¹⁶⁾ verlangt wird, daß eine dünne Decke die kleinen Ohren von obenher verhülle, von langem Behang dagegen, wie es scheint, der etwa am Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. dichtende Römer Nemesianus¹⁷⁾, dessen griechischem Jagdhund die sehr weichen Behänge bei starkem Laufe flatterten. Auf einem Relief der sinkenden Kunst, das unter anderem den Tod des Adonis durch den Eber darstellt, haben die Hunde kleinen Behang (Wieseler II, 27, no. 292), machen aber ebensowenig den Eindruck von Jagdhunden und gar solchen, die einem Keiler zu Leibe gehen, wie das langhaarige Hündchen mit kleinem Behang auf einem pompejanischen Wandgemälde von Venus und Adonis bei Roux-Barré II, Ser. 2, 105.

Interessant ist in dieser Beziehung, wie im allgemeinen, eine im flachen Relief ausgeführte Jagddarstellung griechischer Arbeit auf der Innenfläche eines in Rußland gefundenen

¹⁵⁾ Die bei Wieseler mitgeteilten Statuen mit begleitenden Jagdhunden kommen deshalb nicht in Betracht, weil jedesmal wesentliche Teile der Hundekörper in der Neuzeit ergänzt worden sind. Es sind dies eine Artemisstatue des Vatikans, Wies. II, 15, no. 159, neben der ein plumper Hund mit häßlichem zurückfallendem Behang springt, eine andere no. 181, und eine kleine Aktäonstatue no. 186. ¹⁶⁾ I, 404 f.: *βαῖά ἕπερθεν / ὄματα λεπταλέοια περιστέλλοιθ' ὑμένεοσι.* ¹⁷⁾ v. 113: *cui(que) nimis (i. e. valde) molles fluitent aures.*

Silbertellers in der Eremitage zu St. Petersburg¹⁸⁾. Hier interessieren uns freilich weniger die eigentlichen Jäger, ein Jüngling und eine Jungfrau, beide in hohen Sandalen, jener unbekleidet, diese im kurzen Chiton, noch ihre beiden Jagdsklaven, wohl aber zwei Hunde, die in sehr charakteristischer Auffassung im Vordergrund des Bildes sich in lebhafter Aktion auf einer Fährte bewegen (Fig. 5). Der eine mit ziemlich langem spitzzulaufendem Behang, schießt, die Nase am Boden, spürend auf der Fährte hin, der andere, gedrunken, mit großen Stehohren und kurzer gerader Rute, zeigt mit rückwärts den Jägern zugewandtem Gesicht lautbellend die Nähe eines Wildes an. Der Teller wird von Stephany „mit Zuversicht“ dem zweiten oder dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zugeschrieben. Hier sehen wir beide Ohrenformen neben einander und zugleich bei dem einen der Spürer annähernde Ähnlichkeit mit unserem langhaarigen Vorstehhund, einen Typus, der meines Wissens bei Jagdhunden altgriechischer Zeit auf den Bildwerken niemals angedeutet ist. Die einzigen der mir bekannten Hundebilder, welche zottiges Haar zeigen, sind Spitzhundbildchen (Gerh. A. V. 279, 1—3) und die Darstellungen des Kerberus (z. B. Jngh. II, 136; IV, 392), bei denen die teilweise lange Behaarung jedenfalls den Eindruck der Wildheit hervorrufen sollte. Die langhaarigen Jagdhunde (über den schweren molossischen Hirtenhund siehe unten p. 24) sind in Griechenland in der vorrömischen Zeit sicher nicht vorgekommen, wann und woher sie aber im Römerreich in den Jagdbetrieb eingeführt wurden, bleibt unentschieden. In welchem Teil des heutigen russischen Reiches jene Silberschale gefunden ist, erfahren wir aus Stephanys Bericht leider nicht. Wie viele dieser in Rußland gefundenen Kunstwerke griechischer Arbeit wird auch sie von einem Künstler einer griechischen Pflanzstadt am Nordufer des Pontus Euxinus verfertigt und von da in den Besitz eines barbarischen Fürsten der sarmatischen Tiefebene gekommen sein. Auch wie und wann bei dem kurzhaarigen Jagdhund schließlich die glatte Rute konstant wurde, oder der lange Behang sich einbürgerte, vermögen wir nicht zu bestimmen. Planmäßige Züchtung konnte dies Ziel erreichen. Die Vorliebe für die Spitzohren und Fahnen beim glatthaarigen Jagdhund mußte allmählich dem Geschmack an Behängen und glatten Ruten weichen, bis Rückschläge nicht mehr eintraten und beide schließlich konstant wurden.

Auf den Bildern aus Xenophons Zeit sind die Ruten meist lang und dünn, teils gerade, teils aufwärtsgedreht, die einen glatt und spitzzulaufend, wie die unserer kurzhaarigen Vorstehhunde, die andern mit allmählich sich verlängernder und gegen das Ende wieder verkürzender Fahne, die bald durch Schraffierung, bald nur durch die zunehmende Dicke des Pinselstrichs angedeutet wird. Andeutung durchaus langer Behaarung zeigt sich auf keinem einzigen Bild. (Wie man diese wiederzugeben pflegte, zeigen spitzartige Tiere, A. V. 279, 1—3, welche jungen Palästriten zum Zeitvertreib dienen.) Dagegen sehen wir längere Be-

¹⁸⁾ Comte-rendu 1867, p. 52 ff.; abgebildet Tab. II, Nr. 4. Das Tier, welches der mit einem zottigen Fell (*περιζωμα*) bekleidete Jagdsklave hält und das Stephany „ohne Zweifel“ für einen Hasen erklärt, ist ganz unverkennbar ein Lamm, das jedenfalls als Köder irgend eines Raubtiers Verwendung finden soll. Von einer Hasenjagd, wie Stephany annimmt, kann darum nicht wohl die Rede sein.

haarung am Hals sehr oft. Was den Körperbau betrifft, so lassen sich drei Typen unterscheiden. Von den Hundebildern, die ich aus der großen Menge ausgewählt und auf Tafel I wiedergegeben habe, vertreten die Figuren 3 bis 4b (vgl. Fig. A auf Taf. II und Anm. 19), 2 und 2a und Figur 6 je einen derselben, (worüber unten). Einige, bei denen die Beziehung zur Jagd zweifellos ist und denen Figuren auf Taf. I entlehnt sind, seien hier etwas eingehender besprochen.

A. V. Taf. 62. Hase von einem Hunde verfolgt; Nebenfiguren des Innenbildes einer archaischen Schale (Fig. 1). Auf diesem, wie auf manchem andern dieser Gemälde fällt die spitze Schnauze des Hundes auf, die im Gegensatz zu der von Xenophon geforderten Stumpfschnauzigkeit steht. Man vergleiche aber einmal die konventionelle Darstellungsweise dieser Hundeköpfe mit der anderer Tierköpfe, z. B. des kalydonischen Ebers auf Taf. 235 (Fig. 2), wonach man auch jene Spitzköpfe beurteilen kann, andererseits bedenke man, daß die Verfertiger der Vasengemälde Handwerker waren. Eine ganz ähnliche Darstellung (Fig. 1a) sehen wir am Hals eines Krugs bei Inghirami, *pittura die vasi fittili* Tom. II, tv. 105.

A. V. Taf. 248, 3. Auszug eines *περίπολος*. Über Jagdhunde als Begleitung der Epheben beim Auszug zur ersten Kriegsprüfung der Grenzbewachung vgl. Gerhard zu 265, 1, p. 37 des Textes und Teil I dieser Abhandlung p. 19 u. Anm. 1! Die Läufe des Hundes erscheinen ebenso unverhältnismäßig hoch als die des Pferdes, auf dem der Ephebe sitzt, oder beispielsweise des kalydonischen Ebers auf Taf. 327. Man hat aber dabei zu bedenken, daß die Verhältnisse bei den auf die bauchigen Flächen der Amphoren oder Schalen aufgetragenen Bildern dem Auge anders und richtig erscheinen (Fig. 3).

Taf. 265, 1 zeigt ein denselben Vorgang behandelndes Bild; Fig. 3a gibt den Kopf des Hundes wieder. Dasselbe Hundebild erscheint zweimal neben drei mit je zwei Lanzen bewaffneten Jägern, wovon zwei beritten sind, auf einem den Auszug zur Jagd darstellenden Gemälde bei Ingh. I, 89. Die beiden Hunde (wovon einer Fig. 3b) reichen mit dem Widerrist bis zum Knie des einen aufrechtstehenden Jägers.

Den Anforderungen, die Xenophon an den Körperbau des Hundes stellt, entspricht am meisten der Hund auf einem Marmorrelief aus der Zeit des Übergangs des altgriechischen Stils zu dem vollendeten der Periode nach 460 v. Chr.¹⁹⁾, von Otfried Müller²⁰⁾ bezeichnet als Kastor der Rossebändiger mit dem kastorischen Hund (Fig. 4). Freilich folgt aus der dargestellten Handlung keineswegs mit zwingender Gewissheit, daß der ritterliche Jüngling gerade Kastor sei; doch spricht der sehr leichte Kopf des Hundes, der lange Hals, die breite Brust mit den scharf hervortretenden Schulterblättern, der nach hinten sich verjüngende Rumpf, die im Verhältnis zu den Vorderläufen bedeutende Länge der Hinterläufe, die kleinen Stehohren, die der Hund, in gespannter Aufmerksamkeit die Bewegungen des sich bäumenden Pferdes verfolgend, gespitzt hat, vor allem der symmetrische Bau, der gegen die Hochbeinigkeit der gemalten Hunde vorteilhaft absticht (*χείρους δὲ καὶ πλείους ... ὑψηλαί, ἀσύμμετροι* 3,2) dafür, daß wir hier den lakonischen, dem Kastor- und Fuchshund im wesent-

¹⁹⁾ Wieseler I, 14, No. 50. ²⁰⁾ Handb. d. Arch. § 96, 26.

lichen gemeinsamen Typus vor uns sehen. Doch die Rute würde Xenophon nicht gefallen haben. Sie ist zwar lang und dünn, aber nicht gerade, sondern aufwärts gedreht. Dies müssen wir auf Rechnung des Geschmacks des Bildhauers setzen, während der Jäger, auf seine Erfahrung gestützt, die gerade Rute als eins der Anzeichen des zur Jagd brauchbarsten Hundes kannte. Auch die Gemälde weichen darin sehr oft von Xenophons Wünschen ab.

Otfried Müllers Vermutung erhält ihre Bestätigung durch zwei Vasenbilder, auf denen die durch Beischrift beglaubigte Anwesenheit Kastors gewifs annehmen läßt, daß der Künstler in dem mitdargestellten Hund einen aus des Rossebändigers Zucht hervorgegangenen gesehn wissen will, und der Körperbau im wesentlichen mit der Darstellung jenes Marmorreliefs übereinstimmt. Das eine der Gemälde befindet sich auf einer berühmten vatikanischen Vase (Monum. d. Inst. II, 22; Gerh. Erläuterungstafel zu d. Etr. u. C. V. D 4; Text p. 45:) „auf welcher Kastor das berühmte Pferd Kyllaros seinem Vater Tyndareus vorzeigt, während Leda den mutigen Rossetummler mit Zweig und Blüte begrüßt. Sein Bruder Polydeukes steht, mit einem Hund scherzend, mülsig daneben.“ Kastor scheint von der Jagd zu kommen einer Lanze zufolge, die er trägt, und sein Jagdhund den Bruder seines Herrn, an dem er emporspringt, freudig zu begrüßen. (Fig. 4 a.)

Das andere ist das bekannte Vasengemälde, auf dem Tydeus, Aktäon, Theseus und Kastor, durch beigeschriebene Namen kenntlich, auf der Hasenjagd dargestellt sind. Auch hier deutet die Teilnahme Kastors darauf, daß wir in dem spürenden Hund (Fig. 4 b) den kastorischen zu sehen haben (Millingen, uned. mon. Ser. I, pl. 18; Wieseler I, 46, no. 212; Panofka, Bilder ant. L. V, 6.) Auch hier die glatte Rute.

Bei näherer Vergleichung erscheint der Körperbau dieser Hunde, die uns recht oft begegnen, mit dem der Hunde mit Fahnenrute, wie Fig. 3 und 3b sie zeigen, im wesentlichen übereinstimmend, (vgl. Fig. 3a u. 4! Den Hund auf 3 habe ich absichtlich abweichend vom Original, Gerh. A. V. 248, 3, nach links sehend wiedergegeben, um die Vergleichung zu erleichtern); wir dürfen also auch diese als Hunde der lakonischen Rasse und sicher, ohne fehl zu gehen, als Fuchshunde ansprechen. Aus Xenophons Beschreibung geht der Unterschied in der Behaarung der Rute bei dem kastorischen und dem Fuchshund nicht hervor. In seiner c. 4 § 1 gegebenen Aufstellung handelt es sich aber nur um die den beiden Spielarten gemeinsamen Kennzeichen. Auffällig ist freilich, daß später c. 4, § 8 nur von langer Behaarung der Rute die Rede ist. Es ist dies nicht anders zu erklären, als daß er hier nur die Fuchshunde im Auge gehabt hat.

Kastor- und Fuchshund werden von Xenophon auseinander²¹⁾ gehalten, und nur von der einen Art wird gesagt, daß sie von Fuchs und Hund stamme; hieran müssen wir uns unbedingt halten, denn die Worte lassen keinen Zweifel. Schon bei Aristoteles²²⁾ finden wir ungenau beide Arten vermengt, wenn er allgemein sagt, daß die lakonischen Hunde

²¹⁾ 3, 1: τὰ δὲ γένη τῶν κυνῶν ἐστὶ διττά, αἱ μὲν γὰρ καστόρια, αἱ δὲ ἀλωπεκίδες. Nach dieser Fassung seiner Worte ist gar nicht daran zu zweifeln, daß er zwei verschiedene Tiere unterscheidet, wenn auch später beide nicht mehr richtig auseinandergehalten wurden oder werden konnten. ²²⁾ h. a. 8, 167.

von Fuchs und Hund stammten. Bei Pollux, oder vielmehr dessen Gewährsmann erscheint gar der Kastorhund mit dem Fuchshund identisch. Nachdem er²³⁾ berichtet hat, daß die lakonischen Hunde vom Fuchs stammten und deshalb Fuchshunde genannt würden, sagt er²⁴⁾, daß nach dem Dichter Nikander unter den *ἀλώπεκίδες* die kastorischen Hunde zu verstehen seien²⁵⁾. Bei der großen Übereinstimmung beider Arten war eine Vermengung leicht möglich,

Die lakonischen Hunde waren die eigentlichen Spürhunde par excellence²⁶⁾, die man zu Xenophons Zeit auf der Hasenjagd ausschließlich und bei andern, z. B. den Saujagden, als Finder verwandte, während man indische, lokrische und kretische Hunde erst dann losliefs, wenn es galt, das Schwein zu stellen²⁷⁾. Sehr anziehend ist Xenophons Schilderung²⁸⁾ ihres Spürens. Die Hunde reiner Rasse, wie sie sein sollten, hielten sich nicht lange mit alten Fährten auf, nahmen schnell auf Boden jeder Art die zum Hasenlager führende frische Fährte auf und verfolgten sie freudig und voll Eifer blitzenden Auges, doch ohne hitzig zu werden und ohne darüberhinaus zu schießen. Dabei hielten sie den Kopf schräg gegen den Boden, warfen die Rute schnell hin und her und senkten die Ohren. Diese lebhafteste Aktion steigerte sich in dem Maße, als sie sich dem Lager des Hasen näherten, indem sie mit der Rute zugleich den ganzen Körper bewegten, vorwärts, rückwärts und seitwärts sprangen, kampflustig und wetteifernd nebeneinander herrannten und eifrig zusammenliefen, um sich sofort wieder zu trennen. Dabei streckten sie die Köpfe in die Höhe, sobald sie über die Fährte ganz im klaren waren, und blickten abwechselnd den Jäger an und nach dem Lager hin, um bemerklich zu machen, daß es nun Ernst sei, kurz, sie gaben auf jede Weise ihrer Freude Ausdruck, dem Hasen nahe zu sein. Dann stießen sie ihn aus dem Lager und verfolgten ihn mit lautem Hals anhaltend durch Dick und Dünn unverdrossen, bis er ins Netz gelaufen war.

So genau wir nun, wie wir sahen, über Körperbau und Eigenschaften der lakonischen Hunde unterrichtet sind, so wenig wissen wir von den andern Hunderassen, die Xenophon nennt, den indischen, kretischen und lokrischen, die man neben den lakonischen zu seiner Zeit zur Sanjagd brauchte²⁹⁾.

Von diesen werden sich die lokrischen Hunde als engere Landsleute nicht allzusehr von den lakonischen im Körperbau unterschieden haben, ebensowenig wie die übrigen griechischen Hundearten, von denen wir bei den Schriftstellern der römischen Kaiserzeit, bei Gratius Faliscus, Pollux, Oppian und Nemesian noch eine ganze Anzahl finden. Von diesen werden die Molosser am häufigsten genannt. Doch ist hier zu unterscheiden, ob die molossischen Jagd- oder Hirtenkunde gemeint sind. Jene zeichneten sich nach Aristoteles (h. a. 9, 3) vor den Jagdhunden an andern Orten durch nichts aus. „Aber die Schäferhunde,“ fährt er fort,

²³⁾ 5, 38. ²⁴⁾ 5, 40. ²⁵⁾ Vgl. Hesych. unter *Κυνολογία*: ἡ τοῖς ἐξ ἀλώπεκος καὶ κύνος Λακωνικοῦ; κύνος φασὶ γίνεσθαι. Schol. zu Ar. Eq. v. 1064, 1066, Lysistr. v. 956. ²⁶⁾ S. Aj. 8: κύνος Λακωνῆς ὡς τις εὐρίνος βασία. Die Stellen, in denen des lakonischen Hundes Erwähnung geschieht, sind überaus zahlreich. Auch bei den Römern ist nicht leicht von Hunden oder Jagd die Rede, daß sie nicht genannt würden. Nach Ar. h. a. 9, 1 hatten die lakonischen Hündinnen bessere Anlagen als die Hunde. Xen. gebraucht *κύων* stets als femin. und nur dann als masc., wenn dies genus unerläßlich ist, so 7, 2. ²⁷⁾ C. 10. ²⁸⁾ 4, 3—4; 6, 16; 6, 23. ²⁹⁾ 10, 1.

„sind an Gröfse und Mut im Kampfe mit wilden Tieren den andern Hunden überlegen.“ Sie eigneten sich darum besonders gut zur Bewachung von Haus und Hof (Alciphr. 3, 47: *κύνες — οἰκουροὶ χαροποὶ καὶ βαρεῖς τὴν ὑλακτὴν Μολοιστοί*), zum Schutz der Herden gegen Raubtiere (Horaz Ep. 6, 5: *amica vis pastoribus*) und zur Jagd auf diese. Da Kerberus ein Hund des Molosserkönigs Aidoneus gewesen sein soll (Plut. Thes. 31), haben wir vielleicht in dem zottigen, wolfshundähnlichen Kerberus der Vasengemälde (bei Ingh. II, 136 u. a. a. O.) den Typus des schweren molossischen Hirtenhundes zu sehen.

Von den andern Hunden, die Xenophon zur Saujagd verwandt wissen wollte, sind wir den lakonischen schon auf den Bildern der Eberjagden begegnet. Sie dienten dabei vornehmlich als Leithunde.

Auf zweien dieser Gemälde sehen wir aber auch Hunde, die der Maler sicher durch ihr geflecktes Fell von andern unterscheiden wollte:

A. V. Taf. 235. Kalydonische Jagd des Glaukytes und Archikles mit 6 Hunden. Fig. 2 zeigt einen derselben mit dem beigeschriebenen Namen *Λεύκιος*, der von hinten auf einen Keiler gesprungen ist und sich im Kamm hinter dem Gehör festzubeißen sucht. Seinen Namen trägt der Hund von einem großen weißen Flecken am Schulterblatt.

An die Färbung des Hundes Leukios auf Taf. 235 erinnern zwei Hunde eines Bildes der kalydonischen Jagd auf einer südetrurischen (aus Volci oder Caere stammenden) Vase bei Gerhard, Etrurische und Campanische Vasenbilder Taf. X, 4. Sie erscheinen auf dem Gemälde schwarz mit weißen Abzeichen an Läufen und Rumpf; Fig. 2a zeigt den einen derselben, der wie der Hund auf 235 sich auf dem Rücken des Keilers festbeißt. Ein dritter Hund ist einfarbig schwarz. Denn die braune Färbung des Halses ist bei diesem und den andern beiden ebensowenig als die natürliche anzusehen, wie die der Kammborsten des Ebers; vielleicht sollen dadurch die sich um den Hals sträubenden Haare oder nur die größere Länge derselben angedeutet werden.

Die lakonischen waren einfarbig oder hatten höchstens im Gesicht andersfarbige hervorsprossende Haare; als Lakonen können also diese an Läufen und Rumpf weißgefleckten Hunde, die jedesmal der Sau von hinten auf den Rücken gesprungen und so als Saupacker gekennzeichnet sind, nicht angesprochen werden. Auch der Körperbau erscheint schwerer, der Rumpf länger, der Kopf nicht so spitz und die Läufe kürzer. Wir haben in ihnen also sicher eine besondere Rasse zu sehen. Aber dabei müssen wir auch stehen bleiben. Doch ist es möglich, daß wir in diesen Tieren sogenannte indische Hunde sehen, von denen Xenophon sagt, daß sie stark, groß, schnellfüßig und mutig seien³⁰⁾ und von denen sonst gerühmt wird, daß sie sich an die stärksten Tiere wagten und fest in dieselben verbissen³¹⁾. Mit diesen Eigenschaften waren sie zu Saupackern ganz wie geschaffen. Wir lesen von ihnen sonst bei Aristoteles³²⁾, daß sie von Tigern und Hunden stammen sollten, und wie die rote Farbe lakonischer Hunde die Mär einer Kreuzung von Hund und Fuchs

³⁰⁾ 9, 1. ³¹⁾ Älian, Tiergesch. 4, 19. Vgl. auch die fabelhafte Erzählung 8, 1. ³²⁾ h. a. 8, 167.

schuf, kann hier das gefleckte Fell zur Ehre einer Abstammung vom Tiger verholpen haben. Für die Jagden der Perserkönige und Satrapen wurden sie in großem Maßstabe gezüchtet, da nach Herodot³³⁾ in Assyrien vier große Dörfer, von allen übrigen Leistungen befreit, für die Pflege dieser Hunde zu sorgen hatten. Mit Xerxes' Heereszug kamen unzählbare dieser Tiere nach Griechenland³⁴⁾ und wurden jedenfalls von den griechischen Jägern als gute Beute betrachtet und ihre Rasse fortgezüchtet.

Xenophon nennt außer diesen nur noch die kretischen Hunde als brauchbar auf der Saujagd, gibt aber nicht die geringste Andeutung über ihr Äußeres. Arrian nennt einige Unterarten, die *διάπονοι* (ausdauernde), die *ἰταγαί* (die mutig drauf los gehen), und eine aus beiden gezüchtete Blendlingsart, die *μικταί* (gemischte)³⁵⁾. Mit diesen Namen können wir zur Feststellung ihres Aussehens gar nichts anfangen. Denn daß er Ausdauer habe und ein Draufgänger sei, verlangte man auch von jedem anderen Jagdhund. Pollux³⁶⁾ unterscheidet *διάπονοι* und *πάρηπτοι*. Auf seine fabelhafte Erklärung jenes Ausdrucks können wir verzichten. Der Name *πάρηπτοι* („die mit den Pferden gleichen Schritt halten“) deutet auf große Flüchtigkeit. Auch Arrian gesteht ihnen diese Eigenschaft zu. Er spricht nämlich (cap. 3) von einer langhaarigen Hunderasse, den sogenannten egusischen, nach einem keltischen Volksstamm benannten Hunden, die den von Xenophon an die lakonischen Hunde gestellten Anforderungen entsprechen. Von ihnen unterschieden sich die kretischen im Finden³⁷⁾ nicht, auch ihre Verwendung zur Jagd wäre die nämliche³⁸⁾. Dem egusischen und lakonischen in ihren Leistungen also sonst vergleichbar, seien sie schneller³⁹⁾. Dadurch kamen sie seinem an Flüchtigkeit unvergleichlichen Vertragus näher als jene, ohne ihn jedoch zu erreichen. Ob Arrian die kretischen Hunde zum Vergleich mit diesem auch äußerlicher Ähnlichkeit zuliebe herangezogen hat, wie es fast scheinen könnte, bleibt dahin gestellt. Nicht ganz unwahrscheinlich ist es, wenn wir den dritten Hundetypus vergleichen, den die Vasengemälde uns liefern, so das Bild bei Ingh. III, 205: Prokris vom Speer des Kephalus tödlich getroffen, ist zusammengesunken, ihr Gatte, von einem windhundartigen Tier begleitet, steht voll Bestürzung daneben. Es gab also zu Xenophons Zeiten in Griechenland Jagdhunde, die den Windhunden zum mindesten ähnlich waren und zur Waldjagd benutzt wurden⁴⁰⁾. Zur Feldjagd auf Hasen wurden die kretischen, wie es scheint, auf dem griechischen Festland zu Xenophons Zeiten nicht gebraucht; dagegen können wir aus Arrians Bemerkungen auf eine solche Verwendung schließen, und überdies scheint der Name *πάρηπτοι* bei Pollux auf eine Jagdart zu deuten, bei der der Jäger zu Pferd und die Hunde gemeinsam hetzten. Eine solche Rennhetze würde freilich für die Windhunds-natur der kretischen Hunde sprechen, da sie mit dem stimmt, was Arrian bei der Verwendung des Vertragus berichtet⁴¹⁾.

³³⁾ Her. I, 192. ³⁴⁾ VII, 187. ³⁵⁾ 3, 6. ³⁶⁾ 5, 40 u. 41. ³⁷⁾ 3, 4. ³⁸⁾ 2, 4. ³⁹⁾ 3, 4. Je schneller der Hund war, desto schneller mußte der Jäger sein. Bei Athenäus XIV, p. 630 c werden die Kreter jagdliebend und darum schnellfüßig genannt, Kreta lieferte auch zu den heiligen Spielen nach Olympia treffliche Dolichodromen, wie die hochberühmten Sotades und Ergoteles. Pind. Ol. XII, 17. ⁴⁰⁾ Teil I, p. 8. Der Wald wird auf dem Bild, wie üblich, durch einen Baum angedeutet. ⁴¹⁾ c. 19 u. 20 u. a. a. O.

Soviel über die Hunderassen Xenophons! Es würde die dieser Arbeit gesteckten Grenzen weit überschreiten, wollte ich auch die bei späteren Jagdschriftstellern erwähnten Rassenamen in ihren Bereich ziehen, so anziehende Schilderungen sie uns auch bisweilen bieten. Den Hund des Arrian freilich habe ich aus naheliegenden Gründen, was sein Äußeres angeht, berücksichtigen müssen, wenn der griechisch schreibende Statthalter Kappadociens auch nicht als griechischer Jagdschriftsteller im eigentlichen Sinne anzusehen ist. Die Jagd als noble Passion war nach hellenistischem Muster im Römerreiche international geworden, und Xenophon nachahmend schrieben Unterthanen der Kaiser ihre *κυνηγετικά* und *carmina venatica*, in denen sie außer den Lehren Xenophons alles verwerteten, was aus den verschiedensten Teilen des Reichs über Jagdarten und Hunderassen zu ihrer Kenntnis gekommen war. Da hören wir nun von Hunderassen ohne Zahl, sind doch nach Gratius Faliscus⁴²⁾

mille canum patriae, ductique ab origine mores
cuique sua.

Die Zucht und Führung des Hundes.

Dafs der verständige griechische Jäger von Xenophons Art, der alle Merkzeichen guter Rasse so genau studiert hatte, bei der Auswahl der zur Zucht bestimmten Hunde alle wichtigen Gesichtspunkte, wie das Vorhandensein jener Merkmale, Gesundheit und jagdliche Bewährung ins Auge fafste, versteht sich von selbst, wenn wir auch nicht durch Xenophon wüfsten, dafs man die hitzige Hündin vor einem nicht beabsichtigten Belegen schützte, „damit sie ihre Rasse bewahre¹⁾“ und wenn er nicht ausdrücklich verlangte, dafs man die Hündin einem guten Hunde zuführen solle²⁾.

Sehr wichtig ist zur Beurteilung der Sorgfalt, mit der man verfuhr, eine Stelle aus Platons Republik³⁾, die hier in der Übersetzung folgt: „Sage mir folgendes Glaukon: Ich sehe nämlich in deinem Hause Jagdhunde in großer Zahl, und du hast doch wohl der Begegnung und Nachzucht derselben einige Aufmerksamkeit zugewandt? — Wie meinst du das? — Sind und werden nicht von diesen Hunden, wenngleich alle von edler Rasse sind, einige die besten? — Allerdings. — Züchtest du nun von allen in gleicher Weise Junge, oder ziebst du es vor, so weit als möglich von den besten Nachkommenschaft zu erzielen? — Von den besten. — Von den jüngsten oder den ältesten oder möglichst von den in voller Kraft stehenden? — Von den zuletzt genannten. — Und glaubst du, wenn nicht in dieser Weise bei der Züchtung verfahren wird, dafs dir die Rasse weniger gut werden wird? — Gewifs.“ Die Stelle spricht für sich selbst.

Der griechische Jäger, der von seiner Hündin Nachzucht erzielen wollte, wählte dazu die Zeit des Winters, so dafs das Wölfen gegen das Frühjahr erfolgte. Sobald die Hitze der Hündin eintrat und der Jäger sich entschieden hatte, sie belaufen zu lassen, befreite er sie und den auserlesenen Hund von jeder Arbeit⁴⁾, wartete aber bis sich die Hitze, deren

⁴²⁾ 154 f. — ¹⁾ 6, 1. ²⁾ 7, 2. ³⁾ Plato Rep. V, 459. A. ⁴⁾ 7, 1.

Dauer Xenophon auf vierzehn Tage angeht, etwas gelegt hatte, weil so der Erfolg sicherer war (*ἵνα θάσσον ἐγκύμονες γίγνωνται*), und führte sie dann erst dem Hunde zu⁵⁾. Wollte man dagegen die Begattung nicht, so schützte man die hitzige Hündin, die man demnach mit ins Freie und zur Jagd nahm, durch Seitengurte aus breiten Riemen, in welche Stacheln eingenäht waren (*ἵνα τὰ γένη φυλάττωσιν*), deren Spitzen selbst den ungestümsten Liebhaber schrecken mußten⁶⁾. War die Hündin dem Ende ihrer von Xenophon auf 60 Tage berechneten Tragezeit nahe, so vermied man es, sie auf der Jagd durch anhaltende Verwendung zu sehr anzustrengen, damit sie nicht verwerfe⁷⁾.

Waren die jungen Hunde da, so liefs man sie, bis sie anfangen herumzulaufen, am liebsten bei der Mutter, da die Milch und Pflege einer fremden Hündin die der Mutter nicht ersetzen könnte, und da die lakonische Hündin in der Regel acht Junge warf⁸⁾, so hatte dies auch weiter nichts bedenkliches. Dafs Xenophon dies aber ausdrücklich erwähnt, beweist, dafs man auch hier bisweilen gezwungen war, aus der Not eine Tugend zu machen⁹⁾.

Welcher Kennzeichen bediente sich nun der altgriechische Jäger, wenn er in die Notwendigkeit versetzt war, unter einem ganzen Gewölfe eine Auswahl zu treffen? Ich denke, im wesentlichen derselben, die ihm beim ausgewachsenen Hunde die Rassenreinheit anzeigten. Darum schweigt der sonst so ausführliche Xenophon über diesen Punkt, weil es ihm selbstverständlich erschien. Bei späteren Jagdschriftstellern finden wir dagegen „untrügliche“ Jägerregeln für die Auswahl. So schlägt Nemesianus¹⁰⁾ die Gewichtsprobe vor und beteuert mit großer Zuversicht, der leichteste werde der flüchtigste werden. Sein anderer Vorschlag geht dahin, der Mutter die Entscheidung zu überlassen. Man solle sie festhalten, ihr die jungen Hunde nehmen und in einiger Entfernung von ihr in einem weiten, die Gefahr ausschließenden Kreise mit brennenden Stoffen umgeben. Losgelassen werde die Hündin das Rettungsgeschäft nach dem Mafse der Vortrefflichkeit ihrer Jungen vollführen und den besten zuerst, den schlechtesten zuletzt der vermeintlichen Feuersgefahr entreißen. Ich würde diese römischen Jägerregeln nicht erwähnt haben, wäre nicht einerseits anzunehmen, dass sie bei dem griechischen Weidmann, dem Meister und Vorbild des römischen, ebenfalls bekannt waren, und hätte sich nicht der Glaube daran bis zum heutigen Tag mit unverwüstlicher Zähigkeit erhalten.

Fingen die Jungen an herumzulaufen, so setzte man sie ab und gab ihnen von da an Milch, gewöhnte sie aber auch schon an das spätere Futter. Schwere Speisen vermied der erfahrene Jäger, um seinen Hund vor krummen Läufen und vor Krankheiten zu bewahren¹¹⁾. Das Futter reichte er ihnen in der Regel selbst, damit sie sich an ihn gewöhnten¹²⁾.

Auf die Gewöhnung an Herrn und Haus beschränkte sich der erste Unterricht, da das, was der Hund im Feld leisten sollte, auch nur im Felde gelehrt werden konnte. Hatte der Hund den zehnten, die Hündin den achten Monat ihres Lebens erreicht¹³⁾, so begann

⁵⁾ 7, 2. Über die Dauer der Hitze vgl. auch Arist. h. a. 6, 136. ⁶⁾ 6, 1. ⁷⁾ 7, 2. Aristoteles sagt, dafs die lakonische Hündin sechzig Tage oder etwa einen, zwei oder drei Tage länger trage, h. a. 6, 136. ⁸⁾ Ar. h. a. 6, 139. Über die lakonischen Hunde überhaupt vgl. h. a. 6, 134—141. ⁹⁾ Xen. 7, 3. ¹⁰⁾ v. 144 ff. ¹¹⁾ Xen. 7, 4. ¹²⁾ 7, 12. ¹³⁾ 7, 6.

man sie zu einer Zeit, in der ihnen durch die Hitze keine Gefahr drohte¹⁴⁾, bei windstillem Wetter¹⁵⁾, im Terrain abzuführen, und wechselte, wenn es möglich war, bei jeder Lektion mit dem Revier, damit sie ortskundig wurden¹⁶⁾. Am liebsten führte man sie, wenn es anging, auf Berge und nur im Notfall auf bebautes Land. Denn an den kahlen Bergeshängen war es einerseits dem jungen Tiere leichter eine Spur aufzunehmen und zu verfolgen, andererseits härtete solche Örtlichkeit den Körper, besonders aber der harte Boden die Füße ab¹⁷⁾. Da kam es nun darauf an, die angeborenen Eigenschaften zu wecken und an die richtige Verwendung derselben zu gewöhnen. Die alten, jagdgeübten Hunde mußten das Beispiel geben. Ihnen folgten die Jäger mit den jungen Hunden. Zeigten jene durch ihr Betragen an, daß sie auf der Fährte waren, welche zu dem im Lager ruhenden Hasen führte, so setzte der Jäger den Lehrling, den er am langen Riemen hielt, auf die Spur und ließ ihn den alten nachziehen¹⁸⁾. Der lange Riemen gewährte teils dem Hunde Spielraum, den angeborenen Spüreifer zu befriedigen, teils ermöglichte er es dem Jäger, allzugroßen Eifer zu zügeln und Fehler rechtzeitig zu rügen.

Fuhr der Hase aus dem Lager, so löste der Jäger den jungen Hund nicht eher, als bis er aus seinem Gesichtskreis verschwunden war¹⁹⁾, damit er sich in seinem Jagdeifer nicht schadete²⁰⁾. Häßliche Hunde, sagt Xenophon verächtlich, könne man getrost gleich loslassen, denn diese würden von selbst von vornherein die Hoffnung aufgeben, den Flüchtling einzuholen²¹⁾. Dann aber setzte man den Hund von der Fessel befreit auf die frische Fährte²²⁾. Der Jagd mit Hilfe der Nase folgend, kamen die beanlagten Schüler, wenn das Glück hold gewesen und Lampe ins Netz geraten war, auch bald bei der Fangstelle an, wo indessen der Netzwächter den Gefangenen vor den Zähnen der Meute durch warnenden Zuruf geschützt hatte²³⁾, doch nur, um ihm dem Gebiß der Jungen als Opfer aufzusparen. Diesen überließ man den Unglücklichen zum Zerreißen²⁴⁾, eine Freude, die ihnen in der Folge nur noch dann widerfuhr, wenn ein Zufall ihnen den Hasen in den Rachen trieb, was nach Xenophons Bericht selten genug eintrat²⁵⁾. Dass in diesem Falle der Braten für den Jäger hoffnungslos verloren war, ließ sich nach jener ersten Lektion nicht anders erwarten.

Da es nun bei diesem Jagdbetrieb zunächst erstrebt wurde, einen Hasen in die Netze zu treiben, es also darauf ankam, daß die Hunde beim Spüren nicht zu weit revierten, sondern sich im Bereich der an den Pässen aufgestellten Netze hielten, denen sie die Hasen zutreiben sollten, mußte der Jäger rasch hinter seinem Hund hersein und ihn, wenn er zu schwärmen anfing, an die lange Leine nehmen, bis er gelernt hatte, nicht zu weit zu suchen²⁶⁾. War eine solche Jagdktion zu Ende, gab man dem jungen Hunde bei den Netzen, die nun aufgenommen wurden, sein Futter. So gewöhnte er sich daran, immer dahin zurückzukommen, wenn man auch bald mit dieser Maßregel aufhörte, da der Hund, dessen Jagdeifer erweckt war, so lange er sich im Revier befand, doch nichts fraß²⁷⁾.

Diesen Jagdeifer durfte er aber nur bei der Verfolgung der Hasen bethätigen; und

¹⁴⁾ 4, 11. ¹⁵⁾ 6, 2. ¹⁶⁾ 6, 4. ¹⁷⁾ 4, 9 u. 10. ¹⁸⁾ 7, 6. ¹⁹⁾ 7, 7. ²⁰⁾ 7, 8. ²¹⁾ 7, 9. ²²⁾ 7, 9. ²³⁾ 6, 10. ²⁴⁾ 7, 9. ²⁵⁾ 5, 29. ²⁶⁾ 7, 10. ²⁷⁾ 7, 11.

wie wir von einem hasenreinen Hühnerhund sprechen, verlangte der griechische Jäger einen fuchsreinen Hasenhund. Den jungen Hund von der Vefolgung eines ihm plötzlich aufstossenden Reinecke abzuhalten, ihn zu strafen, wenn er sich im Verfolgungseifer hatte hinreissen lassen, gehörte auch zu den Pflichten des Lehrmeisters²⁸).

War der junge Hund über seine Pflichten aufgeklärt, so arbeitete er mit der Meute. Hierbei kam es für den Jäger darauf an, den Eifer der Hunde beim Aufsuchen des Hasen, mochte er noch im Lager sein oder mochten sie die Spur des aufgestossenen verloren haben, möglichst zu zügeln, dagegen zu steigern, wenn sie zweifellos auf der Fährte oder ihm gar sichtig auf den Fersen waren. Gut Hunde! Brav Hunde! rief er ihnen in diesem Falle zu²⁹), während er sie beim Aufsuchen des Lagers hier und da einmal, wenn es nötig war, warnend beim Namen ansprach³⁰). Dazu war es nötig, daß der Jäger sich selbst in der Gewalt hatte und nicht zu aufgereggt wurde. Darum warnt Xenophon die angehenden Jäger, aufzuschreien, wenn der Hase aufgehe, damit die Hunde nicht aufser sich gerieten³¹), und wenn die Hunde auf der frischen Fährte hinrennten, nicht anhaltend mit ihnen zu laufen, damit sie nicht im Wettseifer die Spur überschossen³²). War dies aber geschehen, dann rief der Jäger sie zurück³³), machte sich da, wo sie die Spur verloren hatten, ein Zeichen, nahm die Meute an und suchte unter freundlichem Zuspruch und Streicheln in immer weiteren Kreisen um dieses Zeichen herum, bis die Fortsetzung der Fährte gefunden war³⁴). Schön ist, wie Xenophon auf die Individualität der Hunde Rücksicht nimmt. Er rät nämlich dem Jäger, falls die Hunde nicht mehr könnten, ohne daß ein schon abgehetzter Hase, der sich vor Müdigkeit und Furcht wieder gedrückt hatte, gefunden war, die Hunde bei sich zu behalten und selbst nach und nach alle Fleckchen, die Deckung bieten könnten, abzusuchen und dabei den Hunden je nach ihrer Gemütsart, so dem selbständigen wenig, dem menschenfreundlichen viel zuzusprechen³⁵).

Vor dem Appell dieser Hunde müssen wir übrigens allen Respekt haben, wenn wir lesen, daß der Netzwächter die Mordlust der Meute, wenn sie auf der Fährte des im Netz zappelnden Hasen anstürmte, durch Zuspruch dämpfen sollte, ohne einen zu berühren³⁶).

War das fröhliche Jagen zu Ende, dann rieb man die Hunde ab und verließ das Revier. War es aber im Sommer um die Mittagszeit, so daß zu fürchten war, die Hitze des Bodens könne den Füßen der Hunde schaden, dann wartete man ihnen zu Liebe, bis es kühler geworden war³⁷). Überhaupt nahm man auf die Hunde stets die nötige Rücksicht. Daß eine für Tier und Mensch so überaus anstrengende Jagd nicht jeden Tag exerciert werden konnte, liegt auf der Hand. Xenophon denkt aber nur ans Wohlergehen der Hunde und rät,

²⁸) 6, 3. ²⁹) 6, 17; 19; 20: *ὡς κύνες, ἰὼ κύνες*, (so ist wohl mit Dindorf statt *κακῶς*, das neben dem anfeuernden *ὡς* keinen Sinn hat, zu lesen), *σαφῶς γε ὡς κύνες, καλῶς γε ὡς κύνες*. „hussa Hunde, hussa Hande, recht so Hunde, schön Hunde.“ Oder *εὖγε. εὖγε ὡς κύνες, ἔπειθε ὡς κύνες*, „gut Hunde, drauf Hunde!“ ³⁰) 6, 14. ³¹) 5, 15. ³²) 17, 22. ³³) 6, 20: *οὐ πάλιν, οὐ πάλιν ὡς κύνες*; „(wollt ihr) nicht zurück, nicht zurück, Hunde?“ ³⁴) 6, 21: *συσείρειν* sc. *τάς κύνας* eigentlich anreihen z. B. *ταύς σπίνους* „Zeisige an einer Schnur anreihen“; hier: zusammenkoppeln. ³⁵) 6, 25. ³⁶) 6, 10: *μη ἀπτόμενος ἀλλὰ παραμυθούμενος*. ³⁷) 6, 26.

sie nur jeden dritten Tag zur Suche hinauszuführen, gesetzt, daß kein Hindernis vorliege³⁸). Bei Schnee z. B., der Füßen und Nase schaden sollte, solle man sie zu Hause lassen und allein suchen³⁹); schon wenn sie ihr Futter nicht nehmen wollten, glaubte er zu völliger Schonung verpflichtet zu sein⁴⁰).

Diese Fürsorge spricht sich auch sonst aus: Xenophon rechnet zur Ausrüstung der Hunde Leitriemen, Halsbänder und für Hündinnen außerdem die schon erwähnten Seitengurte für besondere Fälle und schreibt vor, daß die beiden letztgenannten breit und weich seien, damit die Hunde nicht gerieben würden, und daß man die Leitriemen nicht mittelst einer Schlinge am Hals des Hundes befestige, denn wer aus dem Riemen zugleich das Halsband mache, der meine es nicht gut mit seinem Hunde⁴¹).

Und so haben wir ihn und mit ihm den griechischen Weidmann seiner Zeit auch nach dieser Seite bewährt gefunden; denn mit der genauesten, auf scharfer Beobachtung begründeten Kenntniß des Hundes, seiner Vorzüge und Mängel, seiner Tugenden und Fehler verband er zugleich ein warmes Herz für diesen seinen treuesten und wichtigsten Jagdgenossen, und wenn je einer, verdient er den Namen eines echten und gerechten Jägers.

³⁸) 6, 3. ³⁹) 8, 2. ⁴⁰) 6, 2. ⁴¹) 6, 1.





Fig. 1 Gerh. A. V. 62.

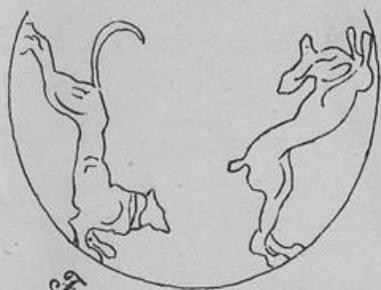


Fig. 1a Ingh. II. 105.

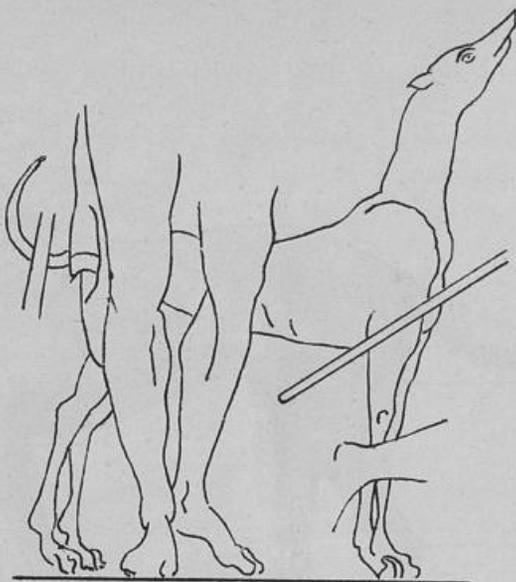


Fig. 6 Ingh. 3. 205.



Fig. 3a Gerh. A. V. 265. 1



Fig. 2 Gerh. A. V. 235.

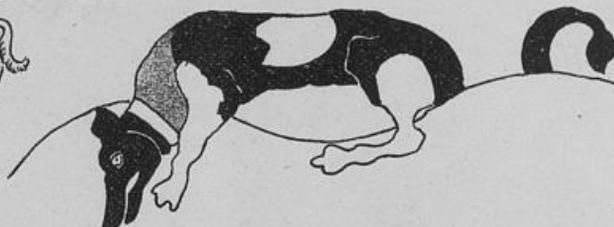


Fig. 2a Gerh. C. V. X. 4.

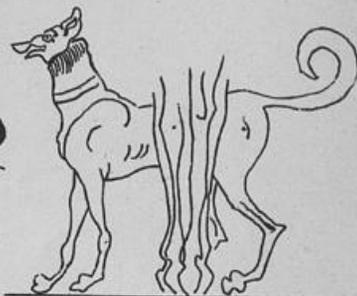


Fig. 3 Gerh. A. V. 248. 3.

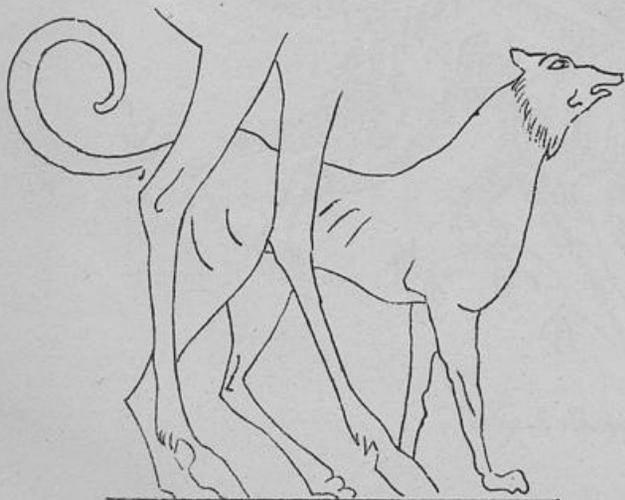


Fig. 3b Ingh. I. 89.



Fig. 4a

Gerh. C. V. Ergänzung. D. 4.

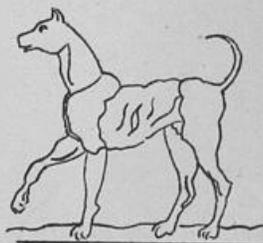


Fig. 4 Wieseler I, Taf. 14. no 50.



Fig. 4b Wieseler I Taf. 46 no 212.



Fig. 1. Hund, Kopf u. Hals.



Fig. 2. Hund, Hinterbein.



Fig. 3. Hund, Kopf.



Fig. 4. Hund, Kopf u. Hals.



Fig. 5. Hund, Ganzes Tier.

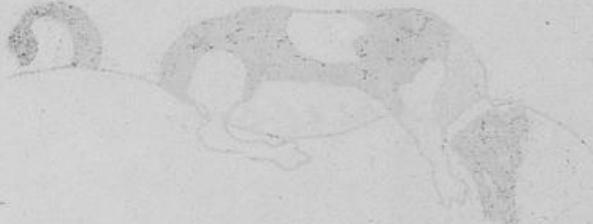


Fig. 6. Hund, Liegend.



Fig. 7. Hund, Springend.



Fig. 8. Hund, Ganzes Tier.



Fig. 9. Hund, Kopf.



Fig. 10. Hund, Hinterbein.



Fig. 11. Hund, Kopf u. Hals.

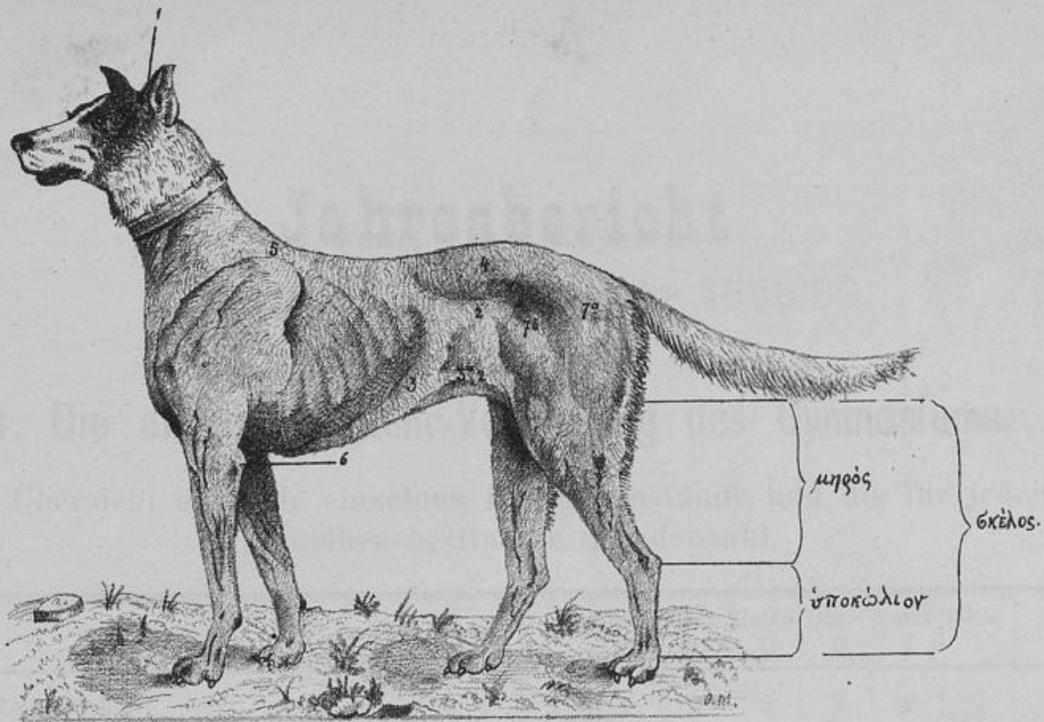


Fig. A.

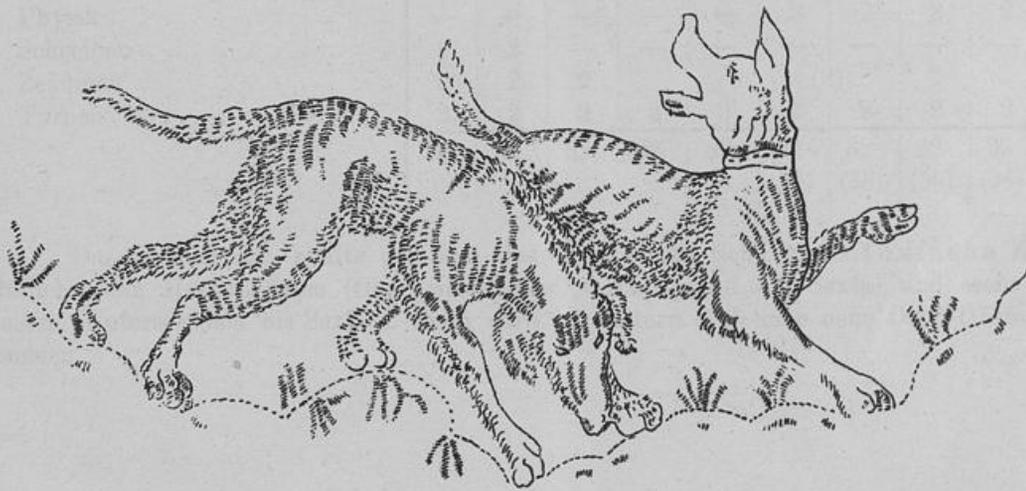


Fig 5. Herthony. C. R. 1867 II, 4.



Handwritten text, possibly a signature or date, located below the second drawing.